

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 259.

Verlags-Preisnehmer No. 259.

Samstag, den 6. Juni.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

im Ausland 90

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Über den Einfluß der Militär-Strafgerichts- ordnung auf Heer und Volk.

Von Oberstleutnant v. Kleist.

Seit Einführung der neuen Militär-Strafgerichts-
ordnung kamen im Osten und Westen des Reiches und
jüngst auch bei der Flotte Vergehen und Verbrechen zur
strafrechtlichen Verhandlung. Dieselben brachten das
Vorurteil zur allgemeinen Kenntnis und beanspruchten
die uneingeschränkte Herrschaft über den Geist des
Gesetzes bei Richtern, die nur in der Minderzahl juristisch
vorgebildet waren. Die Urteile fanden zum Teil leidenschaftlichen
Zur- und Widerspruch und rechtskräftige
Urteile nach eingeleitetem und begründetem Revisions-
antrage beruhigten nur unvollkommen die erregte
Stimmung. Ihre Nachhaltigkeit beweist die Bedeutung
der neuen Militär-Strafgerichtsordnung für das
politische Leben.

Den Fortschritt dieses Gesetzes im Sinne moderner
Rechtspflege erzielt der Vergleich mit den bis dahin
gültigen Verordnungen. Eine der ersten gesetzgeberischen
Schöpfungen des ersten deutschen Reichstages gab dem
nun einheitlichen Reichsheer und der Flotte 1872 ein
Militärstrafgesetzbuch als Grundlage zu einheitlicher
Militärrechtspflege, während die im gleichen Jahre be-
stimmte Disziplinar-Strafordnung die Grundsätze an-
ordnete, nach denen die Verstrafung aller Handlungen
wider die militärische Zucht und Ordnung einzutreten
habe, die im M.-Str.-G.-B. nicht vorgegeben war. Diese
Disziplinar-Strafordnung besteht heute noch und wird
durch die Militär-Strafprozessordnung gar nicht berührt,
die nur bei gerichtlicher Abhandlung zur Anwendung kommt.

Das M.-Str.-G.-B. entbehrte somit bis 1898 begw.
1900 der Ausführungsbestimmungen entsprechend der
Civil-Strafprozessordnung. Für sie gelten in den

Staaten des früheren norddeutschen Bundes, in Württem-
berg und in Bayern drei verschiedene Militärgerichts-
ordnungen. Die preussischen und auch die württembergischen
Bestimmungen rechneten mit einer gewissen Ex-
klusivität des Soldatenstandes, legten daher die Leitung
der Rechtspflege in die Hände der Vorgesetzten, schlossen
die Öffentlichkeit und die Mündlichkeit der Verhandlung
aus und bedurften der schriftlichen aktenmäßigen Auf-
nahme zur Beweisführung. Dieses Verfahren stand im
Gegensatz zur bürgerlichen öffentlichen und mündlichen
Rechtspflege, umgab den ganzen Vorgang mit dem
Schleier des Geheimnisses, wobei die geschriebene Aus-
sage Beweiskraft bekam. Die Richter wurden daher auch
vor Eintritt in die Gerichtssitzung auf ihren Eid er-
mahnt, den Akten und Gesetzen gemäß Recht zu
sprechen.

Um 1869, also noch vor Errichtung des deutschen
Reiches, war in Bayern aus Verhandlung der Regierung
mit der Landesvertretung das bayerische Strafgesetzbuch
hervorgegangen, welches dem Zweck Rechnung trug,
seine Bestimmungen aus dem Boden des bürgerlichen
Rechtes entstehen zu lassen, das Gerichtsverfahren mög-
lichst der bürgerlichen Strafgerichtsordnung anzupassen.
Die bayerische Militär-Strafgerichtsordnung erkannte
keine Exklusivstellung des Soldaten an, wählte die
Form der bürgerlichen Rechtspflege auch für Vergehen
und Verbrechen innerhalb des Heeres und stellte Münd-
lichkeit und Öffentlichkeit der Verhandlung fest. Dieser
Zweck der Strafgerichtsordnung bei gleichem
M.-Str.-G.-B. in einem so feinen Verstande wie das
deutsche Heer und die Flotte führte zu Störungen und
zu Zweifeln an einer gleichwaltenden Gerechtigkeit im
deutschen Heerwesen. Diesem Umstande machte die vom
Reichstage und den Regierungen 1898 beschlossene und
vom Kaiser genehmigte Militär-Strafgerichtsordnung
ein Ende; sie wahrte das militärische Element, machte sich
Form und Ziele moderner Rechtspflege zu eigen durch ein
Kompromiß aus preussischer und bayerischer Anschauung.

Die nun Gesetz gewordene M.-Str.-G.-B. bedurfte
zwei Jahre bis zum Inkrafttreten am 1. Oktober 1900,
um juristisch vorgebildete Richter, Kriegs- und Oberkriegs-
gerichtsräte bereitzustellen und die Offizierkorps, denen
die militärischen Richter entnommen wurden, mit den
Bestimmungen vertraut zu machen. Bei Eintritt des
Einführungstermins machte sich außer mancher Unsicher-
heit eine hochgradige Spannung nicht nur militärischer
und juristischer Kreise, sondern aller Schichten der Be-
völkerung und sogar im Auslande bemerkbar.

Wie so häufig, so auch hier mit dem Inkrafttreten
des Gesetzes erhöhten Kapitalverbrechen von Angehörigen
des Heeres die Schwierigkeiten der neuen Rechtspflege
und verschärften die Gegensätze von „früher und jetzt“.
Die militärische Zucht gestattet ihren Untergebenen keine
öffentliche Kritik, und außer fachwissenschaftlichen Er-

örterungen erschienen aus dem Aktivdienststande keine
Urteile und doch ließ sich erkennen, daß die Auffassung, in
der man erzogen, dem Geist und den Formen der
modernen Gesetzgebung nicht günstig sei.

Anders sprach sich die öffentliche Meinung aus, fast
ausnahmslos trat sie für eine gelindere Beurteilung, ja
für die Unschuld der Angeklagten ein und die juristische
Verteidigung fand an Formfehlern genügende Stütz-
punkte, um die Rechtskräftigkeit des Urteils zu beanstan-
den, so daß in einem Falle die Freisprechung durch ein
zweites Gericht erlangt wurde.

Weniger das Strafmaß, als die Öffentlichkeit der
Verhandlungen warf einen tiefen Schatten schmerzlicher
Enttäuschung auf die Auffassung militärischer Kreise,
denn es war wohl bekannt, daß schwere Vergehen und
Verbrechen in einem so zahlreichen wechselnden Verstande
wie Heer und Flotte nicht ausgeschlossen sein können,
aber die rücksichtslose Bloßlegung, die oft voringenom-
mene öffentliche Besprechung des Vorganges und der
Handlungsweise der Vorgesetzten ließen scharfe Stellung-
nahme befürchten.

Dies geschah aber nicht, und im Hinblick auf jene
traurigen Vorkommnisse und auf eine der militärischen
Auffassung oft ungünstigen öffentlichen Meinung er-
kennt man in militärischen Kreisen den Vorteil an, den
die Öffentlichkeit des Verfahrens dem Dienstinteresse er-
gebe. Durch den öffentlichen Beweis, daß nichts zu be-
mänteln, zu verheimlichen sei, weicht die Bitterkeit einer-
seits, und der Argwohn ungehinderter ungeschickter Hand-
lungsweise andererseits, so wird die erziehlische ethische
Wirkung der M.-G.-B. im Heere und Volk Raum ge-
winnen.

Im Heere und in der Flotte wird ihre heilsame
Wirkung nach oben und unten sich geltend machen.
Wenige Schuldige werden so unzugänglich und abgebrüht
sein, daß ihnen nicht die Erkenntnis der Schuld und die
Scham über ihre Handlungsweise kommen sollte, wenn
die mündliche öffentliche Verhandlung ihr Vergehen und
seine Motive schonungslos darlegt und es steht zu er-
warten, daß die Scheu vor Wiederholung einer solchen
Gerichtshandlung eine wirksamere Abwehr gegen Rück-
fälle bietet, als es die fühlenden und bessern sollende Strafe
vermag.

Nicht minder ersprießlich wird mit der Zeit das Ge-
setz auf die Auffassung des Volkes wirken, nachdem die
Schranke gefallen, welche Heer und Volk auf dem Boden
der Rechtspflege schied. Die Teilnahme des letzteren an
den Vorgängen im Heere ist ja durchaus natürlich und
berechtigt, ja sogar wünschenswert. Sehr klar lebt im
Volke das Bewußtsein, daß bei dem Soldaten im Kriege
und Frieden Gesundheit und Leben auf dem Spiele stehen,
daß willige Unterordnung und pünktlicher Gehorsam ge-
fordert werden müssen. Die fast 100 Jahre durchgeführte
allgemeine Wehrpflicht hat unser Volk militärisch so ge-

Fenilleton.

Sweet seventeens.

Berlin, Anfang Juni 1903.

„Sweet seventeens! Holde Siebzehn! Schöne
seltsame unwiederbringliche Jugendzeit, der ein weiches
oder himmelblaues oder rosenrotes Mull- oder Voll-
kleidchen der Inbegriff aller Eleganz war! Für die
Mutter der „holden Siebzehn“ war damals freilich
weit „stiefmütterlicher“ gesorgt. Die strenge Mode schrieb
für sie modelfarbene oder graue „Beige“-Kostüme vor,
ein paar Jahre lang gar schwere schwarze Cachemir-
gewänder mitten im heißesten Sommer.

Heute haben's Mütter und Töchter besser! Oder
auch schlimmer, wie man's nennen mag. Väter und
Gatten seufzen vielleicht betrübt: „Schlimmer, viel viel
schlimmer“ und denken mit dem lebhaftesten Wunsche
der Wiederkehr an die grauen und bräunlichen Ge-
wänder, die mit Püschchen, Rüschen und Plissee „vom
selben“ befestigt waren, oder gar an die unverwundlichen
schwarzen Kleider mit ihrem bescheidenen Auspruch von
schwarzem Atlas und einigen Metern Schmelzborte.

Heute ist ja auch die Mode für Mütter und Töchter
scharf getrennt. Aber die Mütter von heutzutage, nein,
die „Mamas“ würden sich ganz entschieden weigern, in
den grauen oder braunen Beige-Sack von Anno dazumal
zu kriechen, mit der Garnitur „vom selben“ oder gar
bei 25 Grad im Schatten in das schwarze Cachemir-Ge-
wänder. Die Mode der Mamas von heutzutage ist ver-
pönt für die Töchterlein, weil sie viel zu elegant, viel
zu luxuriös, viel zu „ausgefallen“ ist. Nur schlechter
Geschmack oder sehr deplacierte, übertriebene Mutter-
eitelkeit redet das Töchterlein in die hyperelieganten
Toiletten, wie „Mama“ sie trägt. Denn so viel Kostbares,
als sie auf diese Toiletten häuft, würde den Gipfel der
Geschmacklosigkeit für ein junges Geschöpf bedeuten.
Was sollen auch die „sweet seventeens“ mit diesen
taffetunterfütterten Gamine-Kleidern, die eigentlich
nur ein Gemisch sind von schmalen Gamine-Streifen
mit doppelhandbreiten kostbaren Fillet-Quipsüßereinsätzen
oder den hochmodernen Torchon-Spitzen, die man auch

vor zwanzig Jahren schon einmal trug, nur nicht so
breit, so viel, und vor allem nicht so — kostspielig! Was
mit diesen überkostbaren Crêpe de Chine-Gewändern,
die mit hunderten von Metern Spitzeninsätzen mit appli-
zierten und infrustierten Blumen, mit Spitzenarrangements,
Dreiecken und Rundungen überfüt sind? Was mit den
Kleidern aus großfadigen Stoffen, die in dieser Saison



Fig. 1.



Fig. 2.

der Inbegriff aller Eleganz sind, mit gesteppten Seiden-
biesen, ganz großen, sehr teuren Spitzenarrangements,
kurz, mit allem, was bizarr und teuer ist?

Für unsere jungen Töchter ist die Mode eine völlig
andere! Sie ist so einfach, ansehnend so bescheiden.
Keine seidenrauschenden Unterfütterungen, keine bi-
zarren Verzierungen. — Aber diese Bescheidenheit ist
doch in Wirklichkeit luxuriös genug. Sie kann wenigstens
luxuriös sein, und die Mama, die den Reiz der Toilette

ihrer Töchter nach ihrer Kostspieligkeit bemißt, kann
mit Leichtigkeit auf ihre Kosten kommen. Denn so billig
und so einfach auch die reizenden Vollmuffelkleidchen
in Blau und Rot mit den neuesten Tupsen aller Größen
sind, die für junge Mädchen dies Jahr hochmodern
werden, so kostspielig kann ein ganz einfach aussehendes
weißes Mull- oder Linon-Kleidchen werden, dem man
diese Kostspieligkeit noch gar nicht anzusehen braucht.
Das teuerste sind handgestickte, getuppte Mülle und
Linons, mit handgestickten Einsätzen und Ansätzen, letztere
genau wie die Einsätze, nur mit einem unteren fast ge-
raden gestickten Abschluß. — Die ganz eleganten Kleider
dieser Art zeigen sämtliche Einsätze, die hochbeliebten
Kragen und Passengarnituren mit schmalem hellblauem
oder gar weißem Sammetbändchen eingefast, das natür-
lich zu jeder Wäsche abgetrennt werden muß. Eine etwas
sehr mühsame Prozedur, wenn man bedenkt, daß viele
Tugende von Metern in Frage kommen.

Aber solche kostspieligen Stoffe und mühsamen Nach-
arten sind nicht notwendig. Ob Tupsen und Einsätze mit
der Hand oder der Maschine gestickt sind, das macht nur
für die erfahrene Kennerin einen Unterschied. Gott sei
dank gibt es aber nur ganz wenige, die solchen Unter-
schied überhaupt bei der Toilette eines jungen Mädchens
machen. Rosige Wangen, klare Augen, ein zierliches
Figürchen und fröhliche Unbefangenheit sind für unsere
sweet seventeens doch gottlob auch heute noch tausend-
mal reizvoller als der Unterschied zwischen hand- und
maschinengestickten Tupsen. Und so ein junges Ding im
maschinen-gestickten billigen Kleidchen, dessen Rod zierlich
eingekraut ist, dessen blusige Taille halb von einem der
reizenden großen Schultertragen bedeckt ist, die gerade
für dies Alter so passend und wunderhübsch sind, oder
von einem fächerartigen Mullarrangement mit ange-
legter Spitze, ist so ein herzerfrischender Anblick, daß
gerade kein Mensch Betrachtungen über die mehr oder
mindere Kostspieligkeit anstellen mag. Ganz unerlässlich
zu solchen Kleidern sind breite, gefaltete Gürtel aus weißer
Seide, weiße, blaue, gebülmte, die hinten geknotet und
geschlupft sind und lang herabfallen. Bänder sind dazu
weniger beliebt. Zu diesen Kleidern gehört der glatte,
weiße oder strohgelbe Wippenhut mit dem Blumenkranz,
oder der feine runde Hut mit sehr flacher Garnitur von

schult, daß es denjenigen Soldaten minderwertig achtet und streng verurteilt, der vorsätzlich und böswillig den Soldatenpflichten zuwiderhandelt, die jeder einzelne von ihnen seiner Zeit übernimmt und nach Kräften erfüllt.

Jedenfalls ist die M.-Str.-G.-O. von 1898 nicht vollkommen, der Besserung bedürftig, es wohnt ihr aber eine starke, Seer und Volk einigende Kraft inne.

Diamanten in Deutsch-Südwest-Afrika.

Schon wiederholt kam die Nachricht von der Entdeckung abbaufähiger Diamantenlager in Deutsch-Südwest-Afrika, aber bisher konnten nennenswerte Funde

werden. Der vielgenannte Diamant von Versaba, der während des vorjährigen Kolonialkongresses im Reichstagsgebäude ausgestellt war und sich in Verwahrung des Auswärtigen Amtes befindet, steht noch immer vereinzelt da. In dem Regierungsbereich von Versaba war im vergangenen Jahre vom Deutschen Minensyndikat auf Diamanten geschürft worden. Mangel an dem erforderlichen Kapital hatte das Syndikat jedoch genötigt, die Untersuchungsarbeiten auf der Murubomine einzustellen. Jetzt kommt die Meldung, daß im Bezirk Keetmanshoop, südlich von Versaba, etwa unterm 27. Grad nördlicher Breite und 18. Grad östlicher Länge, das Vorhandensein reicher Diamantenlager nachgewiesen sein soll. Der Ingenieur Ruhn, der Leiter der Fischfluß-Expedition, hat an das Berliner Kolonialwirtschaftliche Comité berichtet, daß der Eigentümer der Geiß-Gubib-Mine bei Keetmanshoop mit der de Beers-Company über den Erwerb und die Ausnutzung dieser Mine durch die Company unterhandelt, und daß nach Mitteilung des Eigentümers die Geiß-Gubib-Mine reicher als die Kimberley-Gruben sei und auch reinere Diamanten habe. Um festzustellen, auf welche Tatsachen sich diese Angaben stützen, ist der der Fischfluß-Expedition beigegebene Bergingenieur Moscovie der Bezirksmannschaft Keetmanshoop zur Verfügung gestellt worden. Die Expedition unternimmt Probebohrungen im Bezirk Keetmanshoop und führt daselbst eine Stauanlage aus, um Keetmanshoop mit Trink- und Mischwasser zu versehen.

Die Diamanten in Südafrika kommen bekanntlich in einer ihres Aussehens wegen als Blaue und bezeichneten Muttererde vor, in deren Gebiet die meisten und reichsten Diamantenfunde in Südafrika, so in der Kap-

kolonie, im Oranjerestaat und besonders bei Kimberley gemacht worden sind. Das Auffinden dieser Erde in Deutsch-Südwest-Afrika eröffnete die Aussicht auf Diamantenfunde daselbst, und da erscheint es nur natürlich, daß diejenigen Gesellschaften, die bisher in solchen Blauegrundgebieten ihre reichste Ernte an Diamanten gehalten, sich den Besitz des neuen Gebietes bei Gibeon zu sichern suchten. Zweifellos wird die jetzt eingegangene Nachricht von dem Funde wirklicher Diamantenlager noch viel Staub aufwirbeln und daher geben wir unseren Lesern beistehend eine Karte der Besitzverhältnisse privater Erwerbsgesellschaften in Deutsch-Südwest-Afrika, auf welcher das Gebiet der Blauegrundfunde bei Gibeon, Versaba und Keetmanshoop durch Schraffierung hervorgehoben ist.



Bei Feststellung der Diamantenheftigkeit der betreffenden Lagerstellen muß man berücksichtigen, daß der Diamant ein der Menge nach kaum nennenswerter Mineralbestandteil des blue ground ist und eigentlich nur durch seinen Wert Beachtung erlangt. In der Kimberley-Grube, der reichsten Südafrikas, sind im Kubikmeter gefördertem blue ground durchschnittlich höchstens 4 bis 5 Karat, also höchstens 1 Gramm Diamant enthalten, und im Kimberley-Distrikt, wie im übrigen Südafrika werden Diamantgruben mit wesentlich geringem Ertrage betrieben. Es erscheint daher eine umfassende Untersuchung der Gibeoner blue ground-Vorkommen in kolonialen, wie wissenschaftlichen Interesse nicht nur sehr erwünscht, sondern sie bietet auch Aussichten, die nicht minder hoffnungsvoll sind als die, welche bei vielen im Reichsgebiet Deutschlands auf Kalisalz niedergebrachten Bohrungen bestanden haben.

Bandschlupfen oder farbigem Chiffon. Als elegante Straßenkleider sind weiße Cheviot-Jackenkleider mit den schiden, losen, weiten Jäckchen sehr beliebt, die so geschickt alle noch nicht ganz ausgeglichene Unreife der Figur bedecken.

Leinenkleider in Weiß, Hellgrau, und besonders in Blau aller Nuancen, reizende blaue weiß getuppte, oder weiße blau getuppte Piquekleider, blaue und weiß gemusterte Perkal-Kleidchen werden alle mit losen Blusentailen und großen Kragen gearbeitet; der Hals kommt frei aus dem Kragen hervor und auf dem loder und einfach geflügelten Haar sitzt ganz neuerdings wieder der im vorigen Jahr abgeschaffte und jetzt wieder in hoher Gunst stehende „englische“ Matrosenhut aus grobem Stroh und dies Jahr einmal mit sehr schmalen Rand zu nicht zu flachem Kopf, der auch zum Tennis fast ausschließlich getragen wird. In großer Gunst steht übrigens auch der „Panama“, es braucht ja nicht gerade ein „ganz echter“ zu etwa 500 bis 1000 Mark zu sein. Wenn er nur den „echten“ Knick hat, so ist allen Anforderungen genügt.

Vier noch die Beschreibung von vier Toiletten, die allen Anforderungen an höchste Eleganz, wie an beschönigende Einfachheit genügen werden, und die auch dem bescheidensten Toiletten-Etat in einfacher Ausführung noch immer erschwänglich sind. Da ist zunächst ein Kleidchen aus hellblauem Seidenleinen (Fig. 1), Pique oder Perkal. Der glatte fußfreie Rock ist von oberhalb dem Knie an dreimal in etwa 10 Centimeter Zwischenraum mit weißen Leinen- oder Satin-Biesen besetzt, die nach hinten höher laufen. Die Taille ist ringsum in tiefe Piffestalten gelegt und lose blaus gefärbt. — Ein dreifacher Aufschlitzbogen ist ebenfalls mit weißen Biesen besetzt, der dritte Kragen geht vom Halse ab. Ein nach den Seiten etwas ausgezogener runder hellblauer Strohhut ist immer mit einem dunkelblauen Sammetstreifen besetzt und außen sehr flach mit einer gezogenen blauen Seidenröhre rund garniert.

Ein zweites Kleidchen aus blauem Vellmuffelin (Fig. 2) hat einen in Piffestalten gelegten Rock, der vorn an ein schmales glattes Tablier angelegt ist. Die lose Taille, die ebenfalls vorn zu beiden Seiten in Falten gelegt ist, hat ein kleines Doppelschloßchen, das erst vorn ebenfalls auseinander steht. Über die Schultern liegt ein epanlettartiger Kragen, der einmal mit dunkelblauer Seide durchkreuzt ist, darüber ein schmalerer von königsblauem Sammet, der vorn auch noch ein schmales blaues Sammetstück frei läßt. Blaue Sammetkugeln und ein

gefalteter blauer Sammetgürtel vervollständigen das reizende Kleidchen. Ein ganz runder flacher Hut hat eine blaue Sammetkugelpfe und einen großen weißen Flügel als Garnitur.

Hochelegant, wie erwähnt, kann man ein drittes Kleidchen gestalten, ebenso aber auch ganz einfach. (Fig. 3.) Aus weißem handgestricktem Vinon oder aus maschinengestricktem Mull ist der kraus eingezogene Rock und die blausige Taille mit den sehr weiten Ärmeln ge-



Fig. 3.

Fig. 4.

fertigt, die an der Hand durch ein Bändchen geschlossen sind. Der Sattel der Taille besteht aus schmalen Einfügen, die für die elegante Ausföhrung ganz blaue Sammetbündchen zwischengelegt haben, welche für die einfache wegfallen. Eine fächerartige Garnitur läuft um einen fragenartig aufgesetzten Einfay bis vorn in den Gürtel hinein und Einfay und Garnitur sind ebenfalls in der eleganten Ausföhrung mit Sammetbündchen reich verziert. — Der blaue breite Seidengürtel hat hinten einen Knoten, fällt dann in zwei sehr breiten, schmal eingefalteten Enden bis auf den Rocksaum herab, ist aber in der Mitte nochmals eingeknotet. Ein milch-

Deutsches Reich.

* Über das Vermächtnis des verstorbenen Straßburger Bankiers Stachling an August Bebel meldet die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.“ folgendes: Bebel erhielt die Nachricht von der ihm zugebachten Erbschaft erst vor einigen Tagen zugestellt, begleitet von der in französischer Sprache abgefaßten Willensmeinung des Verstorbenen. Dieser erklärt darin, er legiere 10 000 Francs an Herrn Bebel, nicht weil er einer der Führer der sozialistischen Partei, sondern weil er ein Freund der Wahrheit sei und den Mut habe, allezeit zu sagen, wie er denke, so weit ihm dies erlaubt sei, und er glaube, daß es die Wahrheit sei, ferner, weil Bebel mit ihm (dem Erblasser) in dem auf die Spitze getriebenen Militarismus das stärkste Hindernis der Entwicklung der Menschheit sehe, das entweder damit endigen werde, das kontinentale Europa zum Nutzen Englands und Amerikas zu Grunde zu richten oder zu einem schrecklichen Siege zu führen, den zu verhindern die Aufgabe jedes Menschenfreundes sein müsse. Im weiteren führt der Erblasser aus, sei er auch zu dem Legat veranlaßt worden, weil Bebel wiederholt den Mut gehabt, zu erklären, daß das einzige Heilmittel, diese verfahren Situation ins Gleichgewicht zu bringen, eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich in Bezug auf Elßas-Lothringen sei, da, wenn diese beiden ersten Kulturnationen des europäischen Kontinents sich verständigt hätten, für beide Länder eine Periode innerer Wohlfahrt begünne und der Friede der Welt gesichert sei. Der Erblasser hält es auch für angemessen, in dem Schriftstück zu erklären, daß Bebel von dem Legat keine Kenntnis habe. Das Testament ist am 6. März 1900 ausgestellt, als der Erblasser bereits im 84. Lebensjahre stand.

* Das Mädchenturnen. Zur Hebung der Körperpflege in der Mädchenschule hatte der Landesverband preussischer technischer Lehrerinnen eine Eingabe an den preussischen Kultusminister gerichtet, in der die Aufmerksamkeit der obersten Schulbehörde auf die in erzieherischer und sozialer Richtung wichtige gesundheitsliche Bew. körperliche Kräftigung der Volksschülerinnen gerichtet und zu deren Erreichung die Einführung des Turnens und Spiels als verbindlichen Unterrichtsgegenstand in den Plan der gesamten weiblichen Volksschulen erbeten wird. Dieser Anregung ist es wohl zu danken, daß neuerdings von den Regierungen durch die Kreis- und Inspektoren umfassende Erhebungen angestellt werden, die ermitteln sollen, inwieweit den Volksschülerinnen eine körperliche Kräftigung zu teil wird, ob und in welcher Weise das Mädchenturnen in den Volksschulen durchführbar sei, und welche finanziellen Aufwendungen den Gemeinden aus dieser obligatorischen Einführung erwachsen würden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. Juni.

Ferienkolonien für den Mittelstand.

Seit einigen Jahren entfalten Menschen- und Kinderfreunde in unserer Stadt eine ebenso schöne wie dankenswerte Tätigkeit: sie sorgen dafür, daß die Kinder der Armen, die auch hier nicht an Überfluß an Licht, Luft und nahrhafter Kost leiden, in der Ferienzeit einige Wochen aufs Land hinausziehen können zur körperlichen Erholung und zur seelischen Erfrischung. Sind auch die Ferienkolonien keine Heilstätten par excellence, so sind sie doch der Unterföhrung aller Gutedenkenden wert, denn wenn mit den Ferienreisen der Kleinen für diese auch weiter nichts Dauerndes gewonnen würde als eine

weißer Basthut ist ganz mit weißen Seidenchiffonpüffchen bezogen und hat an der einen etwas hochgehobenen Seite einen großen Strauß von blaßrosa Rosen mit grünen Blättern und Kofarden von blauem Sammetband unterfetzt. Die Garnitur des Kopfes besteht einzig aus einer ganz schmalen rosa, blauen und grauen Chiffonröhre.

Das weiße Batistkleidchen, das ich noch beschreiben möchte, ist schon wieder mit Blau garniert. Blau ist aber dies Jahr die dominierende Farbe der Jugend. — Der Rock ist sattelförmig in winzige Püffchen eingezogen, so daß er ziemlich kraus fällt. Die Taille hat eine Paffe von gezogenen Püffchen, die sich über die Ärmel forsetzen. Blaues Atlasband, es kann aber auch weißes oder giniertes sein, — läuft dreimal rings um Paffe und Ärmel und ist vorn herunter zu einer Doppelreihe von schmalen Schleifen geordnet, die bis in den Gürtel auf der Taille angebracht sind. Auch die Ärmelbündchen sind dreimal mit demselben Bändchen besetzt. — Der vorn und hinten gleich breitrandige runde Hut hat Schlupfen von passendem Band als einzige Garnitur. Auch hier fehlt der breite Gürtel nicht, der vorn recht tief gesteckt werden muß.

Kommen zu einem solchen Kleidchen weiße seidene Halbhandschuhe, die einen oder zwei bescheidene Fingerlinge sehen lassen, — glatte Schuhe aus schwarzem Chevreau oder sehr dunkelroter, oder auch solche von hellgrauem Sammetleder, dann ist die siebzehnjährige Schönheit reizend gepußt, — alles Mehr ist vom Ubel. Das andere müssen eben die sweet seventeens tun! Und sie tun's ja ...!

Antje Schulze-Brä.

Das Leben der Deutschen in London

schildert ein weitverbreitetes englisches Blatt in einer interessanten Plauderei folgendermaßen: „Wir sind geneigt, London als eine englische Stadt anzusehen. Das ist ein großer Irrtum, es ist eine Sammlung von Nationalitäten. Die Deutschen allein würden, wenn sie in einem Stadtteil zusammenwohnten, die Bevölkerung einer Stadt so groß wie Heidelberg oder Bonn ausmachen. Der Deutsche, der, der „Wanderlust“ folgend, sein Vaterland verläßt und nach London kommt, ist nicht in einer fremden Stadt verloren, sondern kommt von einer Heimat in die andere. Mehrere Stadtteile Londons sind fast so deutsch wie die Friedrichstraße in Berlin. Remansstreet

große Erinnerung an schöne Stunden der Jugendzeit, so wäre das schon etwas, das mit dem dafür entrichteten Preis nicht zu hoch bezahlt wäre. Die roten Bäckchen aber und die heißen Auglein, welche die meisten der kleinen Ferienkolonisten mit heimbringen, beweisen, daß sie sich wirklich in der immerhin kurzen Zeit ihres Landaufenthaltes noch etwas anders holen: gestärkte Gesundheit. Dann darf man nicht vergessen, daß die Ferienkolonisten auch vom Standpunkte des Erziehers aus nicht gering zu bewerten sind. Es ist ein ganz gewaltiger Unterschied, ob sich die Jugend während der Ferien unbeschäftigt und unbeaufsichtigt in der Stadt oder ihrer Umgebung herumtreibt, oder ob sie unter gehöriger Aufsicht sich an wirklich kindlichen Spielen und Vergnügungen ergötzt. Die Ferienkolonisten, für die jetzt wieder gesammelt werden soll, können demnach bestens empfohlen werden. Doch heute kommt es uns darauf weniger an, wir wollten vielmehr auf einen anderen Umstand aufmerksam machen, der im engsten Zusammenhang mit den Ferienkolonisten steht und wohl auch der Erwähnung wert ist. Die Ferienkolonisten sind im Interesse der Armisten gegründet, im Interesse der ganz Unbemittelten. Man gibt ja natürlich, wenn man ein Brot zu verschenken hat, zunächst dem, der am hungriesten ist. Nun ist aber die Sache die: Auch der Mittelstand hat etwas für die armen Kinder übrig, auch er ist vollständig damit einverstanden, daß man dieselben jedes Jahr ein paar Wochen lang zur Erholung in die Dörfer schickt, und er feuert auch sein Scherlein bei, daß die Kleinen dieser Wohlthat teilhaftig werden können. Aber er tut es zumeist nicht ohne ein schmerzliches Empfinden. Die Part, die er für den guten Zweck entbehren und beisteuern kann, gibt er herzlich gern, aber wenn ihn seine eigenen Kinder fragen: „Dürfen wir auch in den Ferien auf's Land?“ Dann muß er leider Gottes den Kopf schütteln und „Nein!“ sagen. Für die Mittelstandskinder gibt es keine Ferienkolonien. Nur wenige Leute des Mittelstandes sind geldkräftig genug oder haben entsprechende Verbindungen auf dem Lande, um ihre Kinder während der Sommerferien aufs Land schicken zu können. Es gehört da ein gewisser Heroismus dazu, trotzdem für die Ferienkolonien Geld herzugeben. Man kann ja wohl sagen, die Kinder des Mittelstandes leben in ganz anderen und besseren Verhältnissen und haben daher die Sommerfrische überhaupt nicht nötig, aber es handelt sich ja bei den Ferienkolonien nicht nur um Licht- und Luftkuren, sondern eben so gut um erzieherische Momente, und der Mittelstand würde seine Jugend auch während der Ferienzeit lieber unter ordentlicher Aufsicht auf dem Lande wissen, als allortatreibend auf den Straßen der Stadt. Hier wäre unseres Erachtens eine Gelegenheit, wo sich der Mittelstand einmal selbst helfen könnte. Er gründe seine eigene Ferienkolonie! Wenn sich eine größere Anzahl Familien zusammenschließen und je nach der Kopfzahl ihrer Kinder beisteuern, dann wird es sich sehr wohl ermöglichen lassen, ohne daß der einzelne zu viel in Anspruch genommen wird, die Kinder während der Ferienzeit in die Dörfer zu schicken. Mit wenig im einzelnen muß sich gerade hier im ganzen viel machen lassen. Auch die geeigneten Persönlichkeiten, welche während des Landaufenthaltes die Überwachung der Kinder übernehmen, finden sich leicht. Jetzt ist es Zeit, um solche Ferienkolonien in die Wege zu setzen, vielleicht macht man sich unsere Anregung zu nütze und sieht einmal zu, was sich tun läßt.

o. Vom kaiserlichen Hofe. Ihre Majestät die Kaiserin ist in Begleitung des Prinzen und der Prinzessin von Schaumburg-Lippe, der Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert, sowie des Herzogs von Sachsen-Roburg gestern nachmittag um 3 Uhr 10 Min. von Frankfurt wieder hier eingetroffen und fuhr mit dem prinz-

lichen Paare von Schaumburg-Lippe direkt vom Bahnhof zu dem Fürsten und der Fürstin zu Wiesbaden in die Villa „Germania“ an der Sonnenbergerstraße. Während der Prinz und die Prinzessin von Schaumburg-Lippe von da bald nach dem Schlosse fuhren, verweilte die Kaiserin bis 4 Uhr und fuhr dann, wie immer überall freudig begrüßt, in das Schloß. Unterdessen waren zunächst der Herzog von Sachsen-Roburg, dann die beiden Prinzen und schließlich Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe und Gemahlin nach dem „Park-Hotel“ gefahren, um den König von Dänemark zu besuchen. — Sie gaben dort, da der König sich gerade auf einem Spaziergange befand, ihre Karten ab und kehrten in das Schloß zurück. Der Herzog und die Prinzessin befanden sich hierbei in großer Uniform, die letzteren trugen auch die Kette und das orangefarbene Band des Schwarzen Adlerordens. — Der Kaiser fuhr um 5 Uhr 40 Min. von Frankfurt hierher zurück.

— **Kaiser-Parade.** Das königliche Bezirkskommando ersucht uns um folgende Veröffentlichung: „Am Sonntag, den 7. d. M., 10 Uhr 30 Min. vormittags, findet vor dem Kurhaus Parade vor Sr. Majestät dem Kaiser und Königin statt. Diejenigen Herren Reserve- und Landwehr-Offiziere, welche daran teilzunehmen beabsichtigen, haben bis spätestens 10 Uhr einzutreffen und auf dem rechten Flügel des Regiments Aufstellung zu nehmen. Anzug: Parade-Anzug (Berittene: hohe Stiefel, Unberittene: weiße Hosen).“

— **Circus-Buff.** Derselbe veranstaltet Samstag, den 6. Juni a. e. einen Digg-Eve-Evening, zu der sich die gesamte Sportswelt ein Rendezvous geben wird. Garantiertes Auftreten von Looping the Loop: Die Schleifenfahrt. Kein auf Schienen laufendes Rad, keine mechanischen Vorrichtungen, sondern eine mit wahrer Todesverachtung ausgeführte Leistung des Mr. Broms. Außerdem viele neue Nummern. Sonntagnachmittag und Abend finden zwei Vorstellungen statt, in beiden kommt die Schleifenfahrt zur Ausführung.

d. Der Schillerplatz grünt und blüht neuer zum ersten Male wirklich. Auch im vergangenen Jahre war er schon in einen einigermaßen freundlichen Zustand gesetzt worden, doch die beiden Rasenplätze links und rechts erinnerten damals immer noch mehr an eine hübsche Föhlenweide, als an hübsche Anlagen eines der ältesten Plätze einer Weltstadt. Dagegen dieses Jahr! Die Rasenflächen hat man mit reichlichem Pflanzenwuchs aufgebessert, die Einfassung hat man bunt gestrichen und — sogar Bäume hat der Schillerplatz erhalten. Jetzt ist nichts mehr daran auszusagen, nur daransagen dürfte man noch etwas, und zwar ein Denkmal, falls man wieder einmal eins zu vergeben hat. Unser Friedrich Schiller, der bei der Tausche des Platzes Pate gestanden hat, wäre sicher noch nicht abgeneigt, sich dort aufstellen zu lassen, wo ihn alles Volk täglich vor Augen hätte.

d. Ein Chinakrieg. In der am letzten Freitag vor der Straßammer verhandelten Strafsache gegen den der Beschuldigung einer Urkunde, nämlich der Kapitulationen-Stammrolle der 5. Batterie des Artillerie-Regiments Nr. 27, angeklagten ehemaligen Unteroffizier desselben Regiments, Wilhelm W. von Welterburg, wurde gestern anstatt des Urteils der Beschluß verhandelt: Es soll Auskunft des Generalkommandos des 18. Armee-Korps darüber eingeholt werden, auf wann die Kapitulation des Angeklagten aufgehoben wurde. Die Verhandlung wird bis dahin vertagt.

— **Kohlenkasse zur Gegenfeitigkeit.** Die am Dienstag Abend im „Concordia-Saale“ stattgehabte Generalversammlung war nur mäßig besucht. Nach dem Jahresbericht zählte die Kasse am 31. März 1902 Mitglieder. Der Lagerbestand an Kohlen war am 31. März 1902 10 158 Zentner 58 Pfd., eingeführt wurden 41 750 Ztr., zusammen also 51 908 Ztr. 58 Pfd., ausgeführt wurden 42 923 Ztr. 3 Pfd., so daß auf Lager verblieben 8985 Zentner 55 Pfd. Der Wert dieses Bestandes ist mit

9884 Mk. 10 Pf. veranschlagt. Der Vermögensbestand beträgt 2241 Mk. 75 Pf. Derselbe soll als Reservefonds angelegt werden. Die Ergänzungswahl des Vorstandes ergab die Wahl der Herren Gabi: 1. Vorsitzender, Fink: 2. Vorsitzender, Bacher: 3. Schriftführer, Leitermann und Lohndorf: Beisitzer. Als Kassenrevisoren fungieren die Herren Scherf, Hofmann und Wilsing. Der Antrag, für die Mitglieder den Ankauf von Kartoffeln zu vermitteln, wurde vertagt, da die nötigen Vorarbeiten noch nicht soweit gediehen seien.

d. Durchs Telefon sollte sich ein hiesiger Tapezierermeister einer Beamtenbeleidigung schuldig gemacht haben. Es war zu Georgenborn. Im „Hohenwald“ dortselbst saßen an einem Sonntagnachmittag eine Anzahl Wiesbadener Herren, darunter auch der Beschuldigte. Als es sich darum handelte, ein Gespräch mit Wiesbaden herbeizuführen, ging der Beschuldigte zum Telefon und verlangte zunächst von der Vermittlungsstelle Schlangenbad die Herstellung der Verbindung mit Wiesbaden. Dem Tapezierermeister arbeitete man in Schlangenbad nicht rasch genug, und in Schlangenbad hielt man den Anrufer für zu hitzig. So kam es, daß man sich eine Zeit lang nicht verständigen konnte und als schließlich der Postvorsteher in eigener Person an den Apparat trat und hineinrief, man solle doch ein bißchen weniger an der Kurbel drehen, da soll der Beschuldigte dem Beamten eine häufig den Gegenstand von Beleidigungsklagen bildende Einladung zugerufen haben. Das Schöffengericht sprach in seiner gestrigen Sitzung dem Tapezierermeister frei, da es doch nicht ganz ausgeschlossen ist, daß es sich nur um ein telephonisches Mißverständnis handelte.

— **Beleuchtung von Gerüsten.** Der Weibbindermeister Cymer in Frankfurt a. M. hatte ein Weibbindergerüst aufgestellt, ohne es in der Nacht zu beleuchten; in der Nähe des Gerüsts brannte eine Straßenlaterne. E. wurde in Strafe genommen. Er beantragte gerichtliche Entscheidung und wurde vom Schöffengericht und vom Landgericht freigesprochen. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft wurde aber die Vorentscheidung aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurückgewiesen, wobei ausgeführt wurde, es bleibe zu prüfen, ob sich der Angeklagte gegen Paragraph 44 der Regierungspolizeiverordnung vom 7. November 1890 verangen habe; hiernach muß in der Nacht jeder Gegenstand beleuchtet werden, der den freien Verkehr hindert. Die Strafkammer in Frankfurt a. M. verurteilte darauf E. zu 3 Mk. Geldstrafe. Der Umstand, daß die Straßenlaterne gebrannt habe und Mondschein gewesen sei, komme nicht weiter in Betracht. Wegen seiner Verurteilung legte E. Revision beim Kammergericht ein. Der Straßammer des Kammergerichts wies jedoch die Revision als unbegründet zurück.

— **Achtung, Gentlemen!** König Eduard VII. hat der Herrenmode wieder einen Ruck gegeben. Aus Windsor, wo der König gegenwärtig weilt, berichtet die „Daily Mail“: „Es wurde bemerkt, daß die Hosen Sr. Majestät die Bügelfalte an den Seiten, statt vorn und hinten herunter tragen, wie es die Mode seiner vordrängte.“ England erwartet nunmehr, daß jedermann seine Schuldkleid tue und seine Hosen schleunigst umbügeln lasse.

— **Der Panamahut.** Der diesjährige Sommer wird, wie ein englisches Blatt schreibt, völlig im Zeichen des Panamahutes stehen. Daran ist nicht zu zweifeln, ein Blick in die Schaufenster der Hutläden beweist dies. Niemand hat man so viele Panamahüte zusammen gesehen und sicher wird der Durchschnittsmann eher auf etwas anderes verzichten, als auf seinen modernen Hut. Zweifellos hat zu dem Kult des Panamahutes in England König Eduard den Anstoß gegeben. Nicht alles, was den Namen Panamahut trägt, kommt von dort. Der Name bezeich-

Whitechapel, ist die Hauptstraße der Deutschen im Osten Londons, und von Cityroad bis Finsbury-circus findet man viele deutsche Bäden, Hotels, Hotels garni, Klubs und Restaurants. Im Westen haben die wohlhabenden Deutschen die Umgebung von Cavendish-square gewählt. Die Deutschen, die das vorstädtische Leben lieben, haben sich in großen Mengen in Denmark Hill, Sydenham, Kentish Town und Dalston niedergelassen. In Soho behauptet der Deutsche seine Selbstständigkeit neben andern Fremden, und verstreute Kolonien finden sich in Green Lanes, Walthamstow, Wimbledan und King's Cross. Die Deutschen sind alle gefellige Menschen; in London gibt es daher 74 deutsche Vereine, die alle ein Element des Klubbens in sich tragen. Der Mittelpunkt des deutschen geselligen Lebens für die arbeitende Mittelklasse des East-End ist der „Deutsche Gewerbe- und Theater-Verein“ in East-road. Er zählt 1100 männliche und weibliche Mitglieder und bringt viel Licht und Freundschaft in das Leben dieser schwer arbeitenden Menge. Für den Jahresbeitrag von 2 Mk. 50 Pf. haben die Mitglieder Zutritt zum Klub, das große Speisezimmer, ein Billardzimmer, ein Lesezimmer und einen Ballsaal mit einer kleinen Bühne enthält. Hier werden unter der Leitung von Max Sylke vom Deutschen Theater in Breslau am Samstag- und Sonntagabend Salonstücke von Klubmitgliedern gespielt, mit Gesang und Deklamation, und das Vergnügen schließt mit einem Tanz. An nationalen Feiertagen werden hier bei Lagerbier in Steintrügen Toaste auf das Vaterland, Kaiser und Kaiserin und das Heer ausgebracht, und bei den Hochs flattern die deutschen Fahnen, die immer die Zimmer schmücken. In West-End versammeln sich die Deutschen der höheren Stände im „Deutschen Verein für Kunst und Wissenschaft“, manchmal das deutsche Athenäum genannt, wo Professoren und Männer der Wissenschaft, Kunst, Diplomatie und des Handels den Ruf des Vaterlandes durch Vorträge und Vergnügungen eck deutscher Art pflegen. In den interessantesten Pfaden des deutschen Lebens in London gehören die Liedertafeln und Männergesangsvereine, wo bei Lagerbier und langen Pfeifen die alten Volksballaden mit großer Tiefe patriotischen Gefühls gesungen werden und am besten zur Heilung des Heimwehs beitragen. In den deutschen Hotels von Finsbury-square und Soho halten an besonderen Abenden „Die Gesellschaft deutscher Veteranen“, „Die Gesellschaft deutscher Reservisten Wilhelms II. in Großbritannien“, „Der deutsche militärische Klub Englands“ und der „Verein ehemaliger deutscher Offiziere“

Versammlungen ausschließlich militärischer Art ab, in denen sie ihre Schlachten noch einmal durchkämpfen“ und das englische Kriegsministerium kritisieren. Eine andere deutsche Einrichtung in London sind die Regelmäßigen. Es gibt drei Regelmäßigen in Pentonville-road, und mehrere Hotels und andere Klubs haben auch Regelmäßigen. Hunderte junger Deutscher gehören auch dem „Deutschen Turnverein“ an, wo Bogen, Fechten und Leibesübungen von tüchtigen wohlangelegenen Männern gelehrt werden. Fast jedes Gewerbe ist durch einen Verein vertreten. Da ist der Verein deutscher Köche, die Gesellschaft deutscher Bankbeamten, die Gesellschaft deutscher Schneider, der Verein deutscher Uhrmacher, die Gesellschaft der Brot- und Juckerbäcker, die Gesellschaft deutscher Barbier, die Gesellschaft deutscher Erziehinnen u. s. w. Viele Wohltätigkeitsanstalten in London sorgen für das soziale und moralische Wohl der jungen Deutschen. Am wichtigsten ist vielleicht der christliche Verein junger Deutschen, der Zweige in Finsbury-square und Remanstreet hat. Billige Betten und gutes Essen werden für alle christlichen jungen Leute deutscher Nationalität besorgt, die dem Verein beitreten, und abends finden Vorträge und Unterhaltungen angenehmer Art statt, die gleichzeitig mit religiöser Unterweisung und Gebet verbunden sind. Interessant ist auch die deutsche Handwerker-Kolonie, die 1900 begründet wurde, um arbeitslose Deutsche zu beschäftigen, bis sie das Geld für die Heimreise erspart oder anderswo dauernde Beschäftigung gefunden haben. Im Verlaufe von mehr als 2 Jahren sind 700 Deutsche in die Kolonie eingetreten; 250 haben durch Marktgerätnerei und Korbmachen genug verdient, um in die Heimat zurückzufahren; die anderen haben sich durch ihre Arbeit erhalten, bis sie durch den Arbeitsnachweis des Hauptquartiers andere lohnende Beschäftigung gefunden haben. In London gibt es außer elf lutherischen und deutsch-evangelischen Kirchen verschiedene Säle, die Sonntag zum Gottesdienst gebraucht werden. Für die weltliche Erziehung sorgen sieben deutsch-evangelische Schulen, die in den bevölkerten deutschen Stadtteilen liegen. Zwei deutsche Zeitungen: „Die Londoner Zeitung“ und „Der Londoner General-Anzeiger“ sind sehr verbreitet; daneben gibt es noch „Die Finanz-Chronik“. Schließlich besitzt Deutsch-London ein vorzügliches Krankenhaus in Dalston. Trotz ihrer Vorliebe für das Vaterland und trotz ihrer Vaterlandsliebe kommen viele tausend junge Deutsche nach London, die absichtlich die deutschen Logier- und Speisehäuser vermeiden und in englischen

Familien wohnen, wo sie die Sprache und das gesellige Leben des Landes kennen lernen. Sie wohnen hauptsächlich in den Boardinghäusern Bloomsburys und in möblierten Zimmern in den Vorstädten.

Aus Kunst und Leben.

* **Die Diagnose des chinesischen Arztes.** Die ärztliche Kunst ist für unsere Anschauungen auch im heutigen China höchst seltsam, obgleich sich der Sinn für Beobachtung unter den chinesischen Ärzten in erstaunlicher Weise entwickelt hat. Ihre Diagnose ist zuweilen von einer Genauigkeit und Sicherheit, die zur Bewunderung herausfordert. Oft gelingt ihnen eine Heilung sogar da, wo europäische Ärzte den Kranken aufgegeben hatten. Aus diesem Urteil, das die Pariser „Gazette Medicale“ fällt, ergibt sich, daß es um die ärztliche Praxis im Reich der Mitte doch nicht ganz so schlecht bestellt sein kann, wie man im allgemeinen angenommen hat und wie es bei den sonderbaren Begriffen und der mangelhaften Kenntnis der Chinesen vom menschlichen Körper zu erwarten wäre. Aus der Untersuchung des Pulschlags zieht der chinesische Arzt weitere Schlüsse als der europäische. Er will dadurch nicht nur den Zustand des Blutkreislaufs erkennen, sondern auch die Ursache des Übels, den leidenden Teil des Körpers und das Wesen der Krankheit mit ihren wahrscheinlichen Folgen. Mit der Befragung des Pulses verbindet der chinesische Arzt eine Fülle von Beobachtungen, die wie Charakteristika erscheinen, aber doch häufig Erfolg haben. Er geht sogar so weit, die Grundsätze seiner Beobachtungen nach den Jahreszeiten zu ändern. Der chinesische Arzt fühlt aus dem Puls verschiedene Eigenschaften heraus, die ihm schätzbare Fingerzeige für die Erkennung und Behandlung der Krankheit geben. Der Puls kann nach seiner Ansicht tief oder oberflächlich sein, weich oder hart, stürmisch wie überschaumendes Wasser, schleimig wie eine rollende Perle oder wie vom Dach fallende Tropfen; gelegentlich vergleicht er ihn auch mit der schwingenden Saite eines Instrumentes. Diese verschiedenen Zustände des Pulses stehen nach der chinesischen Lehre in Beziehung zu denjenigen der Organe, namentlich des Herzens, der Leber, der Lunge, der Eingeweide, des Magens, der Milz, der Nieren, der Blase etc., und jeder dieser Zustände gibt ihm daher ein besonderes Anzeichen für jedes dieser Organe. Um in seinem Beobachtungsvermögen scharf und empfindlich zu sein, macht der chinesische Arzt seine Befuge mit Vorliebe frühmorgens, wenn er noch ganz

met eine Gattung und darf nicht wörtlich genommen werden; Panama-Hüte kommen sogar selten oder fast nie aus Panama. Meistens werden sie in südamerikanischen Städten angefertigt; die besten kommen aus Ecuador, und besonders die Städte Ipijapa, Guenica und Monte Christo sind wegen der Feinheit ihrer Fabrikate berühmt, aber sie werden auch aus Porto Rico und anderen westindischen Inseln eingeführt. So werden auch auf Jamaica sehr feine Strohhüte gefertigt, die wahrscheinlich fast überall als Panama gelten würden, obgleich sie am Orte als „Ipijapa“ bekannt sind, weil das Stroh von dort kommt und die dortige Fabrikationsmethode befolgt wird. Daher kommt es, daß man, wenn man in einem englischen Laden einen Ipijapahut fordert, einen Hut bekommt, der nicht aus Ecuador, sondern von Jamaica stammt. Dort findet man auch nicht selten Neger, deren Hüte mehrere Pfund wert sind, und trotz des Vorurteils der Weißen, etwas zu tragen, was schon vorher ein Neger getragen hat, — besonders einen Hut, da der Neger sich den Kopf mit dem nicht angenehm riechenden Kastoröl einreibt —, überwindet oft der Wunsch, einen schönen Panama zu besitzen, diese Bedenken. Die Mehrzahl der Jamaica-Panamas ist jedoch grob in der Qualität, und kann nicht mit den anderen Arten konkurrieren, deren Hafer gespalten wird, bis sie wenig größer als dieses Nähgarn ist, wenn auch natürlich die Textur ganz anders ist. Wenn man von einem Panamastrohhut spricht, so ist das eigentlich auch eine falsche Bezeichnung; denn der wirkliche Panamahut wird nicht aus Stroh gemacht, sondern aus einer Art Gras, das an den Herstellungsorten wächst, wenn manchmal auch sehr fein gespaltene präparierte Palmblätter genommen werden. Die Hafer wird vor dem Gebrauch in Wasser eingeweicht und während des Webens feucht gehalten; feinere Arten werden unter Wasser geflochten, damit das Material biegsam bleibt, denn die warme trockene Luft der Tropen würde die Hafer brüchig und rauh machen. Ein Panamahut sollte glatt und biegsam sein und so gewebt, daß er dem bloßen Auge ganz glatt erscheint, und die neu angelegten Fasern sollten so kurz abgeschnitten sein, daß sie bei der Berührung nicht fühlbar werden. Zur Anfertigung eines solchen Hutes gebraucht ein geschickter Arbeiter ein halbes Jahr; man kennt auch Hüte, deren Anfertigung zweimal so lange gedauert hat. Daraus erklärt sich leicht, warum echte Panamas teuer sind. New-Yorker Kaufleute haben in diesem Jahre als Engrospreis für ein Duzend 1440 Mk. angekündigt, und die Händler haben sie weit teurer weiterverkauft. In London sind in diesem Jahre viele Hüte für je 300 Mk. verkauft worden. Dieser Preis ist noch niedrig; denn König Eduard soll im vorigen Sommer für den besten Panamahut 1600 Mk. bezahlt haben. Mehrere Hüte sind jedoch für 2000 Mk. verkauft worden, und Jean de Reszle soll 2400 Mk. für seinen Panama gegeben haben. Der Präsident einer südamerikanischen Republik besitzt einen Hut, den er nicht für 3000 Mark weggeben wollte, und ein von General Grant gebrauchter Hut kostete sogar das Doppelte. Diese Hüte halten aber auch ewig und einige Leute in Westindien besitzen Hüte, die ihren Vätern gehörten, wenn sie nicht noch weiter zurückgehen. Wenn ein schöner Panamahut zu Beginn jedes Sommers gereinigt wird, ist er wieder wie neu. Ursprünglich hatten alle Panamas einen ziemlich flachen Kopf mit einer schmalen oder mäßig breiten Krempe, die sich ein wenig am Rande umbog, jetzt aber kann man die verschiedensten Formen erhalten. Am häufigsten findet man eine Form, deren Krempe so ist, daß sie gebogen werden kann und jeden gewünschten Teil des Gesichtes beschattet. Diese Form wird auch viel von Damen zum Tragen auf dem Wasser gewählt. Frauen finden gerade jetzt sehr erpicht auf Panamas und wollen sie keineswegs den Männern allein überlassen. Die eleganteste Form in diesem Jahr ist wahrscheinlich „Homburg“

oder „Alpin“, eine Form, die König Eduard bevorzugt und im vorigen Jahre trug. So seine Hüte angefertigt wurden, weiß wahrscheinlich nur die Firma, bei der sie gekauft wurden. Viele der wertvollsten Hüte werden aber jetzt auch auf dem Kontinent angefertigt, besonders im Elfaß, und die Elfaß- und Orb-Fabrikate haben den Ruf, zu den besten der Welt zu gehören.

— Ein praktischer Vorschlag für Bahnhofswirte. Unter diesem Schlagwort schreibt das Hamburger Fachblatt „Küche und Keller“: „Der Bahnhofrestauration North in Jäbern schlägt seinen Kollegen eine Renovation in der Verabreichung von Getränken vor, nach welcher die Bahnhofrestauration ein Kartell abschließen sollen, an den Jägen das Bier das Glas etwa zu 25 Pf. einschließlich des Glases zu verkaufen unter der Bedingung, daß die Gläser von jedem Bahnhofskellner zum Preise von zehn Pfennig zurückgenommen werden, so daß also das Glas Bier 15 Pfennig kosten würde. Die Reisenden könnten dann in aller Gemütsruhe während der Fahrt ein Glas Bier trinken, ohne daß man erst die Flasche mitzubehalten oder das Bier in einigen Sekunden hinunterzuschütten brauchte. Wir halten diesen Vorschlag für ganz außerordentlich vorteilhaft und hoffen, daß er bald zur Ausführung gelangt.“ In Bayern besteht freilich diese Einrichtung bereits. Bayern marschiert halt an der Spitze der Bierkultur.

Verbands-Nachrichten.

* Der „Nationalliberale Jugend-Verein“ für Wiessbaden und Umgegend hielt Donnerstagabend im „Rosenhof“ eine vollbesetzte Versammlung ab, in welcher unter anderem beschlossen wurde, sich an dem Tage der Wahl vollständig in den Dienst der nationalliberalen Partei zu stellen. Kurz vor der Wahl wird der Nationalliberale Jugend-Verein noch ein Flugblatt mit einem fernigen Aufruf an die Jugend im Wahlkreise verteilen lassen, um so die nationale Jugend an ihre Pflichten zu erinnern. Am Montag, den 8. d. M., findet bereits wieder eine Mitgliederversammlung statt, worauf jetzt schon hingewiesen sei.

Vermischtes.

* Eine sinkende Stadt. Aus London wird berichtet: Die Bewohner der Stadt Motherwell im Mittelpunkt des Kohlen- und Eisenbergwerks Lanarkshire sind in großer Aufregung infolge bedeutender Senkungen des Bodens. Kleine Senkungen fanden schon seit einiger Zeit infolge der unterirdischen Arbeiten statt, aber jetzt sind alle Teile der Stadt betroffen. Motherwell hat eine Bevölkerung von etwa 19 000 Personen. Am härtesten geschädigt ist die „Motherwell, Hamilton and Wishaw Tramways Company“, deren Kraftstation in Mitleidschaft gezogen ist. Diese und die Wagenschuppen waren vollendet, und die neue Linie sollte in ein oder zwei Wochen dem Verkehr übergeben werden. Bei der Anlage der schweren Maschinen, die über 200 Tons wiegt, fanden die Ingenieure jedoch, daß das Niveau sich ständig änderte, so daß man mit der Arbeit aufhören mußte. Außerdem haben sich große Spalten in den Mauern des Wagenschuppens gezeigt, der große Schornstein ist bedeutend gesunken, die Schienen sind gesunken und werden deshalb entfernt und neu gelegt. Dadurch kann die Eröffnung der neuen Bahnlänge auf etwa ein Jahr ausgesetzt werden. Das vor wenigen Jahren errichtete Grasschaftstrankenhaus, das etwa 1 Million Mark kostete, ist gleichfalls sehr beschädigt worden, so daß eine Abteuerung der Zeitlang verlassen werden mußte. In der ganzen Stadt, besonders in Südbende, bemerkt man die Senkungen. Ein Bestium ist gänzlich zerstört, und die Bewohner vieler Häuser mußten ausziehen, weil sie nicht länger sicher waren. Häufig finden die Bewohner Türen und Fenster durch nachgebendes Steinwerk festgestemmt, und manche Häuser sind nach dem Auszug der Mieter

zusammengesunken und mußten verbarribadiert werden, um nicht eine Quelle öffentlicher Gefahr zu werden. Die höhere Schule, die vor ein oder zwei Jahren 300 000 Mk. kostete, ist vom Fundament bis zur Überdachung gespalten; die Risse sind so groß, daß die Sperlinge darin nisten. Die Schulbehörde muß nun anderswo Gebäude errichten, die früher oder später wahrscheinlich auch unterminiert werden. Eine gesetzliche Regelung wird seit 1893 angestrebt, hat bis jetzt aber keine Ergebnisse gezeigt. Die Landbesitzer, besonders die Kuratoren des früheren Herzogs von Hamilton und Lord Hamilton von Dalzell geben den Grund und Boden gegen jährliche Bezahlung in Pacht, nach einem Übereinkommen, dessen eine Klausel sie gegen alle Ansprüche auf Schadenersatz infolge von bergmännischer Tätigkeit schützt. Das Mineral aus den Bergwerken ist kostbarer für sie als die Mieten, die sie über der Erde erhalten. Die Verluste, die Motherwell infolge der Untergrabung hat, sind jedoch so groß, daß die Gesetzgebung sich damit befassen soll.

* Amerikanische Froschfarmen. Ein amerikanisches Blatt macht die überraschende Mitteilung, daß es in den Vereinigten Staaten eine ganze Anzahl Froschfarmen gibt, in denen die Züchtung von essbaren Fröschen, die den Yankee von Tag zu Tag schmachtender erscheinen, in großem Maßstabe betrieben wird. Die besteingerichtete dieser Froschfarmen ist zweifellos eine kürzlich eröffnete in der Umgebung von Boston, die „Massachusetts Company“. Sie bedeckt eine Oberfläche von nahezu 20 Hektaren. Um einen großen natürlichen Teich herum, der in der Mitte der Anlage liegt, hat man fünfzehn andere kleine Teiche künstlich angelegt. Diese dienen zur Züchtung und methodischen Mästung der Frösche. Besondere Reservoire sind in der Nähe eingerichtet worden, in denen die kleinen Schattiere gezüchtet werden, von denen die Frösche sich nähren; es gibt sogar wirkliche Warmhäuser, in denen die Tiere während des Winters erhalten werden. Auf diese Weise können die Liebhaber von Fröschen in jeder Jahreszeit befriedigt werden, so daß also die neue Industrie in jeder Beziehung zu einem Höhepunkt entwickelt ist. Gegenwärtig liefert die Froschfarm von Boston für den Konsum der Amerikaner nur erst 50 000 Frösche jährlich, aber man rechnet darauf, wenn die Einrichtung erst vollkommen im Gange ist, diese Zahl bald zu verdoppeln.

Gerichtssaal.

Stüder-Prozess.

H. F. Stüderberg a. D. 4. Juni. Ein Prozess wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten a. D. Stüder, der ein kleines Nachspiel zu dem im Juni 1885 vor der zweiten Strafkammer des Königl. Landgerichts Berlin I verhandelten Beleidigungsprozess Stüder-Bäcker bildet, findet am Samstag vor der Strafkammer des hiesigen Königl. Landgerichts statt. Der in Königsberg erscheinende sozialdemokratische „Völkische Landbote“ enthält in Nummer 24 vom 15. Dezember 1901 einen Artikel: „Der Volksfreund“. In diesem war eine Polemik gegen den Königsberger „Volksfreund“ enthalten. Am Schluß des Artikels wurde auf Äußerungen Stüders im Reichstage hingewiesen, die mit den Ansichten des „Volksfreundes“ übereinstimmten. Der Artikel schließt: „Trotzdem läßt der „Volksfreund“ dem Stüder nach, in den Reiben der Sozialdemokratie sei das Quäl zu finden. Der „Volksfreund“ und der Stüder, den das Lügenblatt rühmt, sind einander wert. Bist Ihr lieber Leser, wie dieser Stüder im Reichstags schon hundertmal genannt worden ist, ohne daß er sich dagegen wehren kann? Meinestypus! Diefem Menschen ist nämlich nachgewiesen, daß er als Jenge vor Gericht unter seinem Eide Dinge behauptet hat, die nicht wahr waren. Ins Juchthaus hat man den Mann, der damals Polizeipräsident war, nicht geschickt. Wir möchten nicht unter denselben Umständen wie Stüder, von der Wahrheit abweichen. Das Juchthaus, das Stüder schon mit dem Armeel kreuzte, wäre uns gewiß, wie schon andere Leute wegen weniger schlimmer Dinge hineingeschickt wurden.“ — Dieser Artikel wegen hat Polizeipräsident D. Stüder gegen den verantwortlichen Redakteur des „Völkischen Landboten“, Gustav Roske, Strafantrag gestellt. Roske hat sich daher

nüchtern ist, und achtet sorgfältig darauf, daß er vorher noch keine Beschäftigung unternommen, sich vielmehr ganz ruhig verhalten hat, damit nicht etwa irgend eine Erregung des eignen Körpers ihn hindert, sich in den des Kranken vollkommen hinzuzufügen.

ne. Die Erschöpfung als Krankheit. Eine geheimnisvolle, weil scheinbar mit psychologischen Einflüssen zusammenhängende Erscheinung ist die Erkrankung, die man gewöhnlich mit dem Ausdruck Erschöpfung oder Überarbeitung bezeichnet. Es ist damit der Vorgang gemeint, daß ein tätiger Mensch plötzlich geistig und körperlich eine Art von Zusammenbruch erleidet, von dem er sich erst mühsam wieder erholen muß. Als Kennzeichen dafür nimmt man eine allgemeine Herabsetzung in der Lebensfähigkeit des Organismus an, ohne jedoch den anatomischen Sitz der Krankheitsursache zu kennen. Der „Lancet“ macht auf eine der wahrscheinlichsten Ursachen solcher Erkrankungen aufmerksam, die er in der Einübung des täglichen Lebens findet. Eine solche Art des Zusammenbruchs kommt wohl am häufigsten bei solchen Leuten vor, deren Arbeit sich Tag für Tag in den gleichmäßigen Bahnen abwickelt, Menschen, die des Morgens in ihr Bureau gehen, von dort zu Mittag, vom Mittag wieder ins Bureau und dann nach Hause oder an einen dritten Ort, und die sich auch in den Arbeitspausen an bestimmte Gewohnheiten halten. In jeder Großstadt gibt es Tausende von Beschäftigten, die immer dieselben Wege gehen, immer am gleichen Ort speisen, immer dieselben Gesichter sehen u. s. w. Es hat nun aber den Anschein, als ob der menschliche Organismus dafür nicht geschaffen ist. Die Abwechslung ist ein Lebensselement, und es kann vielbeschäftigten Leuten nicht oft genug geraten werden, namentlich wenn sie in der Arbeit keine Abwechslung finden könnten, eine solche wenigstens in den Erholungsstunden aufzuheben. Das, was man im allgemeinen als Anregung bezeichnet, gibt dem ganzen Wesen des Menschen einen Impuls, dessen Fehlen sich mit der Zeit durch den Eintritt körperlichen und geistigen Zusammenbruchs rächt.

* Verschiedene Mitteilungen. Donnerstag fand in Paris die feierliche Aufnahme des Dichters Edmond Rostand in die französische Akademie statt. Der Jubel war ungewöhnlich groß. Rostand wurde durch Jules Claretie und Paul Hervieu eingeführt. Seine Antrittsrede galt wie üblich seinem Vorgänger, Henri de Bornier, dessen literarische Eigenschaften er in glänzender Weise beleuchtete. Ihm antwortete

Melchior de Vogüé, der besonders die in jungen Jahren erworbene Berühmtheit Rostands beleuchtete. Beide Reden ernteten großen Beifall.

Wie verlautet, will der Papst die „Laudi“ Gabriele d'Annunzio's, des Dichters neuestes Werk, auf den Index setzen lassen. Nächsten Sonntag findet in der Kirche S. Marcello in Rom ein Sühnegottesdienst statt wegen der „Beleidigung der Madonna“, die sich d'Annunzio angeblich habe zu schulden kommen lassen.

Ein wertvoller archäologischer Fund ist vor kurzem in Timaga gemacht worden. Es handelt sich um die schönsten und feinsten Mosaik, die bisher im Laufe der Ausgrabungen in dem „algerischen Pompei“ gemacht worden ist. Sie mißt 3 Meter in der Länge und 2 in der Breite. Dargestellt ist die Entführung einer nackten Frau durch einen Centaur. Auch die benachbarten Säle enthalten Mosaikbilder in sehr gutem Stil. Das Haus, in dem diese Funde gemacht wurden, besitzt ein Atrium mit Basilika, das von eleganten Säulen umgeben ist, die noch an ihrer Stelle stehen.

Ein Denkmal des Erbauers der Pariser Oper, Charles Garnier, soll in Paris am 15. Juni eingeweiht werden. Das Denkmal besteht aus einem Unterbau in rotem syrischen Granit, der von Pascal gezeichnet ist, und der Bronzebüste des berühmten Architekten von Carpeaux; und in zwei jugendlichen Gestalten von Thomas werden „Die Arbeit“ und „Die Zukunft“ verkörpert. An der Vorderseite ist der Name Charles Garniers und ein auf Bronze gravierter Plan der Oper angebracht.

Aus München wird berichtet: Nach mehrjährigem Prozess ist die Ehe des Hofkapellmeisters Felix Weingartner jetzt geschieden worden. Weingartner hat sich nunmehr mit der Baroness Feodora Dreßfus, dererwegen er sich scheiden ließ, standesamtlich ausbieten lassen.

Wie die „Wiener Zeit“ mitteilt, habe Eleonore Dufe an eine römische Freundin geschrieben, sie werde den Sommer zusammen mit Gabriele d'Annunzio in einer Villa zubringen, am liebsten in der Nähe von Bologna. „Die Villa muß isoliert und trostlos sein, ein ödes Milieu, in dem man düstere Dinge dichten kann!“

Vom Guchertisch.

* Aus dem Verlage von Rich. Gschlein Nachf., Berlin W. 57, Palowstraße 51, liegen uns eine Anzahl von Unterhaltungsschriften vor, die sich schon äußerlich durch ihre Titelblätter als Reiselektüre charakterisieren. Wir finden da: Graßlein, P.,

„Ein Frauenliebhaber“. 2 Mk., geb. 3 Mk. Lebensnah sind die Personen dieses Romans, denen man die Schilderung nach einem bestimmten Modell sofort anerkent. Es sind interessante Bilder aus der Berliner Gesellschaft, aus den Kreisen der Finanz- und Geburts-Aristokratie, der Kunst- und Literaturwelt. — Kossak, M., „Anschuld“. Roman. Ein junges Mädchen, dessen Mutter kein höheres Alter kannte, als ihr einziges Kind in völliger Unkenntnis alles Menschlichen und Mäuschenlichen zu halten, wird die letzte Wende eines Mannes. — Trutz, „Übermenschen“. Preis 2 Mk. Die innere Ebbtheit und kleinliche Eitelkeit vieler sogenannter „Übermenschen“ wird in diesen, in der „Neuen Freien Presse“ (Wien) mit sensationellem Erfolg veröffentlichten Romanen der Trutz geschildert. — Dergs, Gaston, „Der Mädchenjäger“. 2 Mk. Eine etwas bremsliche Geschichte. — Homodj, E. v., „Die Montecarloisten“. 2 Mk. Ein Spiel- und Sportroman. Auf dem Hamburger Moor — in Berlin, Klub der Darnlosen, — im goldumrahmten blutbesetzten Monte Carlo spielt dieser Roman. „Den“ und die Weiber, darum dreht sich die Geschichte. — Dander, Dora, „Mutter“. 2 Romane. Man sieht sich auf die schmale Insel zwischen Meer und Haß versetzt, man atmet die müde Stille vor dem Gewitter und die kessende Sturmluft. — Kehren, Rudmilla, v., „Moderne Romanen“. Romane, Freuden und Leiden, die hinter der oft nur scheinbar ruhigen Außenseite des entsagungsreichen Lebens der barmherzigen Schwärmer sich verbergen. — Georg, Albert, „Zwei Frauen“. Die großen, edlen Leidenschaften sind hier mit derselben Feinheit geschildert, wie die niederen — der reinen Sinnlichkeit ins Auge gezeichnet, wie der bestellten. Rühn, sehr süß ist die Novelle „Idea“, die das Recht der Frau auf geschlechtliche Befriedigung verkündet. — Kossak, M., „Wenn man dem Teufel ein Kreuz vorhält“. Die von modernen Anschauungen zeugenden kleinen Geschichten sind bis auf die kleinsten Details fein ausgeführt. Sie sind allerdings nicht für Kinder und Dangler bestimmt. — Tolstoi, Graf Leo, und Nicolai Rokomarov, „Das Gewissen“. Eine Erzählung voll echten tolstojischen Schwunges, voll Spannung und Kraft.

* Ein praktisches Mittel zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist jedem Menschenfreund, jedem Verein für Volkswohl jetzt in die Hand gegeben. In der Sammlung billiger Volkschriften, welche die Verlagsbuchhandlung Wilhelm Müller, Berlin S. 42, herausgibt, ist eben ein Heft erschienen, das den Titel führt: „Geschichte man sich vor ankündenden Geschlechtskrankheiten“ von Dr. Fischer, prakt. Arzt. Gerade dieses Thema ist aktuell, da die Zunahme der Geschlechtskrankheiten einandrerseits furchtbar ist. Was nützen dem einzelnen kurze und bündige Belehrung über das zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten erforderliche Verhalten. Diefem Zwecke entspricht das kleine, inhaltlich wertvolle und von der Menschlichkeit des Verfassers Jenguis abiegende Büchlein, das jedem jungen Manne in die Hand gedrückt werden sollte. Der Einzelpreis des Heftes ist 20 Pf. Schade, daß die Ausstattung und der Druck so mangelhaft sind.

* „Ann Deutschland Weltpolitik treiben“. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung über Deutschland am Beginn des 20. Jahrhunderts von Dr. Paul Reinhardt. (Weimar. Hermann Grobe.)

Sonntag wegen öffentlicher Beleidigung des Hofpredigers Stöcker auf Grund der §§ 185, 186 und 200 des Strafgesetzbuches, formaler Beleidigung und Behauptung nicht erweislicher Tatsachen, die geeignet sind, den Beleidigten verächtlich zu machen u. v. vor eingangs bezeichnetem Gerichtshof zu verurteilen. Die Verteidigung des Angeklagten führt die bisherige Reichstagsabgeordnete Rechtsanwältin Dase-Rönsberg i. V. Auf dessen Antrag sind die Akten des Stöcker-Prozesses eingeleitet und außerdem beschlagnahmt worden: Hofprediger Stöcker, den bisherigen Reichstagsabgeordneten Franz Tugauer und den Stadtvorordneten Ewald Berlin zu laden.

Kleine Chronik.

Auf Zeche Bistefeld bei Hörde gerieten zwei Bergleute unter hereinbrechende Gesteinsmassen. Nach längerer angestrengter Tätigkeit gelang es zwar, beide zu befreien, einem war jedoch der Schädel eingedrückt, so daß er im Hospital starb; der andere hat ebenfalls erhebliche Verletzungen davongetragen.

Aus Düsseldorf wird geschrieben: Kaum ist die Zeit des Badens gekommen, so stellen sich auch schon die Nachrichten über Unglücksfälle beim Baden ein. Beim Bausward ertranken zwei Arbeiter, die sich zu weit in den Rhein gewagt hatten. Ihre Leichen sind noch nicht gefunden worden.

Die große Schmelzerei von Gottschalk in Königsfeld bei Essen ist vollständig niedergebrannt.

Von den nach dem Genuß von verdorbenem Pferdefleisch in Reunkirchen erkrankten Personen ist noch ein Mädchen gestorben. Der Pferdemeister und sein Geselle in Reunkirchen sind verhaftet.

Durch eine Feuersbrunst, die ein Blitzstrahl verursachte, sind sechs Gebäude im Dorfe Dundesfeld (Eifel) eingeäschert worden.

Einen entsetzlichen Tod durch Verbrennen fand am Pfingstsonntag in Berlin die 16 Jahre alte Arbeiterin Maria Zietze, die bei ihren Eltern in der Panitzstraße 42 wohnte. Zu einer gründlichen Reinigung wusch sie sich den Kopf und Haar mit Spiritus. Als sie dann dem Feuer in der Kochmaschine zu nahe kam, entzündete sich das nasse, spiritusgetränkte Haar, und von diesem aus verbreitete sich die Flamme so schnell, daß die Armeist bald am ganzen Körper lichterloh brannte, bevor ihr Hilfe gebracht werden konnte. Das Mädchen wurde in hoffnungslosem Zustande nach der Charité gebracht. Hier starb es schon bald nach der Einlieferung.

Traurige Pfingsten wurden der Familie eines im Osten Berlins wohnhaften Kaufmanns Weich durch einen eigenartigen Unfall bereitet. Deren 19-jährige Tochter farbte sich am ersten Pfingsttag vor einem Ausfluge die Augenwimpern mit einem angebrannten Zahnhocher. Dabei rutschte sie mit dem Ellenbogen, den sie auf die Tischplatte gestützt hatte, ab und jagte sich das spitze Holz ins rechte Auge. Mit einem Aufschrei brach sie zusammen. Ein herbeigerufener Arzt mußte feststellen, daß das Auge verloren sei und entfernt werden müsse.

In M.-Glabach erschoss der als Säuer bekannte frühere Maurer Mathias Pohnen in der von ihm bewohnten Schlafstube seine Frau und dann sich selbst. Beide waren sofort tot. Das Ehepaar hinterläßt zwölf Kinder.

In einer Schlucht bei der Ortschaft Striefen, nahe bei Hennef, wurde die Leiche des Peter Balensiefen auf Striefen aufgefunden. Die Verletzungen an der Leiche ließen auf ein Verbrechen schließen. Als des Mordes dringend verdächtig wurde der Bruder des Toten, Heinrich Balensiefen, in Haft genommen. Dieser war am Abend zuvor mit seinem Bruder in Streit geraten und ihm mit einem Brotmesser nachgelaufen.

Die weltbekannte Springprozeßion im Oster nach am 8. Pfingsttag, die ihre Entstehung dem Aufhören der Tanzkrankheit (Weitzanz) im 14. Jahrhundert verdankt, war in diesem Jahre sehr stark besucht. Die Zahl der Teilnehmer betrug 16 805 Personen, darunter 50 Fahnenführer, 121 Geistliche, 3273 Säger und 12 165 Springer. Die Zahl der Zuschauer dürfte an 25 000 Personen heranreichen. Die übliche Festpredigt auf der Oster nacher Sauerbrücke hielt Bischof Kopper von Luxemburg.

Der Thorneer Presse zufolge fuhr ein Blitzschlag in eine auf der Volkstänze beschäftigte Arbeitergruppe, zwei wurden getötet und fünf verletzt.

Bei Marzusaßlag wurde auf der Predulalpe die Leiche eines abgestürzten Touristen Schmed gefunden.

Die Söhne des verstorbenen Tabakfabrikanten Kommerzienrat Michel in Hamburg stifteten hunderttausend Mark zu wohltätigen Zwecken.

Auf dem Rungenbacher Jagdgebiet verfolgte der herrschaftliche Jäger Anton Haller den Wildschützen Hartmann und erschoss ihn. Hartmann hinterläßt vier kleine Kinder.

Auf der Fahrt auf dem Bierwaldstätter See von Altsien nach der Zellplatte sprang vom Dampfer „Uti“ eine 25 bis 30 Jahre alte englische Dame, namens Charlotte Page, über Bord. Sofort angeforderte Bergungsversuche blieben erfolglos. Die Unglückliche war von ihrer Schwester begleitet, sie soll an Schwermut gelitten haben.

Zwischen Schwarzenbach und Oberkohan sprang ein Reisender, dem der Hut vom Kopfe geflogen war, aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug; der Leichtsinne wurde schwer verletzt. Seine Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Am ersten Pfingstfeiertage kamen zu einem Goldschmied in Plau in Mecklenburg mehrere Schnitter und boten eine goldene Münze zum Kauf an. Der Goldschmied gab anstandslos 20 Mk. Die Schnitter boten darauf noch 150 bis 200 Stücke an; nun kam dem Goldschmied die Sache verdächtig vor, und er erstattete Anzeige. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, wie geschrieben wird, daß die Schnitter die Münzen beim Torfheuen auf dem Gute Sudow gefunden hatten. Die Münzen stammen der Prägung nach aus dem 16. Jahrhundert. Außerdem hatten die Schnitter noch zwei Ringe und ein Stück formloses Gold gefunden.

Harry Elkes, der bekannte amerikanische Dauerfahrer, der sich auch in Berlin öfter produziert hat, wurde nach dem „Berliner Tageblatt“ in Boston am Samstag Abend in einem 30 Meilenrennen getötet. Er hatte die Spitze inne und schon den 10

Meilenweltrekord mit 12 Minuten 30.3 Sekunden gedrückt, als plötzlich der Reifen seines Rades platzte. Elkes stürzte auf den Cement, und über ihn hinweg saute der von Gabeln gesteuerte und dicht hinter Elkes liegende Schrittmachermotor, durch den Stinson gezogen wurde. Der Motor spaltete Elkes den Schädel, und noch ehe er in einem Krankenwagen ins Hospital geschafft werden konnte, erlag der junge Amerikaner seinen Verletzungen. Auch Stinson wurde schwer verwundet.

Die Strafkammer in Bamberg verurteilte den 80-jährigen Landwirt Hopf von Schmölz wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 6 Monaten Gefängnis. Er hat sich fortgesetzt an schulpflichtigen Kindern unzüchtige Handlungen zu Schulden kommen lassen. Mit Rücksicht auf das hohe Alter des Angeklagten erkannte das Gericht auf das Strafminimum.

Bei Frankfurt a. O. sind nach einer Meldung der „Oderzeitung“ im Dorf Riebig, Kreis Arnswalde, infolge Brandstiftung das Gut Riebig und zwei große Bauerngehöfte niedergebrannt. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen. Der Gutbesitzer und der Gutsverwalter wurden unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Waldbrände bedecken den ganzen Osten der Union mit Rauch. Der Holzschaden geht in die Millionen.

Die Chicagoer Restaurants sind wegen Kellnerstreiks geschlossen.

Den Besitzern des vor Valparaiso untergegangenen englischen Dampfers „Arcquipa“ ist die Nachricht zugegangen, daß von den an Bord befindlichen Personen 45 gerettet worden sind.

In einem kleinen Rest der Pfalz war, so berichtet der „Frankf. Kurier“, ein historischer Fund gemacht worden. Der Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg liebt davon mit großem Interesse in der Zeitung, und da ihm dies eine gute Erwerbung für das Museum zu sein scheint, so setzt er sich kurz entschlossen auf die Bahn und fährt hin. Dort angekommen, geht er stracks zum Bürgermeister und beginnt sein Anliegen, indem er sich zunächst vorstellt: „Mein Name ist N. N., Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg.“ „Ja, ja, lieber Mann“, unterbricht ihn da die Ortsobrigkeit, „ja, daß tut mir sehr leid, mer hamme schon e Karussell, e Schützenfest, e Riesendamm und e Affen- und Hundetheater und jetzt kommt Sie zwoa Tag vor der Korb (Kirchweih) mit Ihrem Germanische Museum.“

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Mit Recht beschwert sich ein Einsender in Nr. 253 über das unheimliche Fliegengestöhn, unersättlicher Menschen in unsern schönen Wäldern, und es ist nur zu wünschen, daß einen oder den andern der Fliegen gelegentlich empfindliche Strafe trifft. Aber es kann unmöglich unter jedem Baum ein Schuymann stehen. Und der Anfall gegen die Fliegenmücken ist erst recht verheerend. Die Fliegen mücken meist aus Früchten und ihren Eiern, die den Familienbedarf an Brennmaterial durch das Sammeln von Holz, was die städtische Behörde gestattet, so weit möglich zu decken suchen. Aber daß die Fliegen, wenn sie von ihren fleißigen Müttern nicht zur Arbeit angehalten und zum Holz sammeln mitgenommen, sondern in den Straßen der Stadt sich selbst überlassen wurden, dadurch artiger werden würden, bezweifle ich. Und verbieten wir doch der Einsender den armen Leuten das Holz sammeln doch nicht wollen.

* Es dürfte kaum einem Ihrer Leser entgangen sein, daß er im „Tagblatt“, speziell in Berichten über Samstagsabend und Sonntag, eine geradezu erschreckende Anzahl von Überfällen, meist mit blutiger Natur, Raubhandeln u. v. vorfindet. Es wäre fleischlich und unrichtig, derartige Vorkommnisse als nur hier möglich hinzustellen, es ist aber, glaube ich, ein gerechtes Verlangen, daß gerade hier in der Weltstadt Wiesbaden mit allen möglichen Mitteln derartigem Unfug gesteuert wird! Wer das zweifelhaftes Vergnügen hat, in dem Bezirk jenseits der Schmalbaderstraße oder auf dieser zu wohnen, wird von den nächtlichen Ruhestörungen gewiß kein Lied zu singen wissen. Legten Samstag, nachts, wurde ich wieder einmal, um 2 Uhr früh durch ein Poltergeschrei geweckt und war vom Fenster aus Zeuge einer hier sehr gebräuchlichen Handlung. Ein Burche ohreichte ein Mädel, trat es mit Füßen, das arme Geschöpf wurde gottverflucht und eine große Gruppe von Zuschauern, ob zu der „Gefellschaft“ gehörig oder nicht, stand dabei und schaute ruhig zu! Eine halbe Stunde nachher erwachte ich wieder durch einige marterkühnere Schreie eines Weibes, die offenbar aus einer Nebengasse in ganz unmittelbarer Nähe kamen. Jedenfalls wieder dasselbe Lied! Und weit und breit war nichts zu sehen von dem „Auge des Geleges“, das doch über die Ruhe der Bewohner und die körperliche Sicherheit der Passanten zu wachen hat! Die körperliche Sicherheit der Passanten! Ja, muß beim Anblick von derartigen Szenen oder beim Lesen Ihrer Berichte nicht ein gewisses, sagen wir „Unbehagen“, jeden nach 10 Uhr Heimkehrenden beschleichen? Tragen derartige Verhältnisse etwa bei, das Renommee Wiesbadens zu heben? Ich glaube, eine Stadt wie Wiesbaden sollte es sich nicht als letzte Aufgabe stellen, geordnete Sicherheitsverhältnisse in allen Stadtteilen herzustellen. Ist die Schuymannschaft zu klein, vergrößere man sie und beordere sie vor allem dorthin, wo sie hingehört, d. i. nachts in jene „gefährlichen Bezirke“. Es wäre traurig, diesen traurigen Messerhelden und sonstigem lichterlohem Gesindel nicht energisch an den Leib rücken zu können!

* Schon in früher Morgenstunde, bis gegen 9 Uhr, erheben auf dem freien Plage gegenüber dem Rathaus eine größere Anzahl dort aufgestellter Ziehunde ein derartiges ohrenzerreißendes Gekühl und Gelläuf, daß es selbst für abgehartete Ohren unerträglich ist, wie viel mehr leiden unter einem solchen Spektakel die zahlreichen in der Nähe in Hotels und Pensionen wohnenden Fremden! Gegen den Lärm und das unvermeidliche Geräusch des gegenüber befindlichen Marktes wird niemand etwas einwenden, wohl aber können solche Mißstände, wie oben geschildert, leicht abzustellen sein, und zwar am besten dadurch, daß den Hundehaltern ein Galten in der Nähe des Marktes überhaupt nicht gestattet wird. Die betr. Behörden werden hoff. gebeten, hier Abhilfe zu schaffen. Ein Anwohner.

Briefkasten.

E. M. 103. Wenden Sie sich mit einer Postkarte mit Antwort an die Verwaltung des betreffenden Hauses. Ihre Anfrage enthält das erforderliche Interesse und kann deshalb von uns nicht beantwortet werden.

Handelsteil.

Eisenbahn-Rentenbank Frankfurt a. M. Es wird uns mitgeteilt, daß die Dividende dieses Instituts wieder 6 1/2 Proz. wie im Vorjahre betragen dürfte.

Vom Goldminenmarkt. Aus Londoner Berichten ist zu ersehen, daß es mit der Anwerbung asiatischer Arbeitskräfte durchaus nicht so schnell geht, als längst avisiert wurde. Es hat sich dabei wieder einmal um ausgesprochene Börsenmanöver gehandelt, denen die solide Unterlage fehlte. Die Lösung des Arbeiterproblems, heißt es jetzt wieder, sei ausschließlich eine interne Angelegenheit Transvaals. Chamberlain

würde jeden Schritt, der zur Lösung der brennenden Arbeiterfrage führt, fördern und zwar mit allem Einfluß, der ihm zu Gebote steht, aber die Gerüchte von Anwerbung chinesischer Arbeiter waren jedenfalls verfrucht. Hiergegen mache die Rekrutierung südafrikanischer Eingeborener gute Fortschritte. Falls nicht etwa eine Entscheidung bez. der Anwerbung von Chinesen unmittelbar gefällt wird, steht vorläufig noch eine ruhige Zeit am Goldminenmarkt in Aussicht, doch dürften langsam steigende Preise zu erwarten sein.

Mannheim-Rheinischer Transport-Gesellschaft. Die am Dienstag stattgehabte Generalversammlung, in der 3 1/2 Mill. Mark Aktienkapital vertreten war, lehnte einen Vergrößerungsantrag ab. Die Auflösung wurde mit allen gegen 60 Stimmen beschlossen. Über die Durchführung dieser Auflösung wird eine neue, Ende Juni einzuberufende Generalversammlung zu entscheiden haben. Die Genehmigung des Abschlusses etc. ist bis dahin vertagt.

Aktien-Gesellschaft für Feld- und Kleinbahnenbedarf, vorm. Orenstein & Koppel, Berlin. Es ist eine wesentliche Besserung des Geschäftsganges konstatiert worden. Die Umsätze im ersten Quartal dieses Jahres haben sich um 1 Mill. Mk. gegen das Vergleichsquarter 1907 gehoben. Auch für das zweite Quartal liegen die Verhältnisse günstig.

Zur Lage der Zementindustrie. Es wird darauf hingewiesen, daß sich die Lage der Industrie im Laufe dieses Jahres nicht gerade ungünstig gestaltet. Der Preisrückgang habe in gewissem Sinne auch sein Gutes. So sei z. B. die Hannoversche Industrie ganz gut beschäftigt, eben infolge dieses Preisrückgangs. Der Zement findet infolgedessen eine ausgedehnte Verwendung. Für den Bau des großen Zentralbahnhofes in Hamburg werden 9 Millionen Kilo Zement gebraucht. Bei höheren Zementpreisen wären die betr. Zementarbeiten in Sandstein ausgeführt worden. Zum Bau des Viadukts über das Pfälz bei Plauen wird ebenfalls Zement verwendet. Ursprünglich sollten die Arbeiten in Eisen ausgeführt werden, als sich aber herausstellte, daß der Betonbau um 60- bis 70 000 Mk. billiger zu stehen kommt, entschloß man sich für diesen.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der dritten Maiwoche mit 8 Arbeitstagen betrugen aus dem Bahnbetrieb: 151 905 Francs, + 6600 Francs. Der ganze Monat Mai ergab aus dem Bahnbetrieb: 441 467 Francs, + 54 656 Francs, und gegen den gleichen Monat in 1901 + 90 871 Francs. Durch eine bis 28. Februar cr. nachträglich weiter ermittelte Mehreinnahme von 2813 Francs erhöht sich die Gesamteinnahme seit 1. Januar bis 31. Mai aus dem Bahnbetriebe (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) auf 2 003 678 Francs, + 310 669 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Transvaalbahnen-Certifikate. In der Generalversammlung der Schutzvereinsung für die Aktien der Transvaalbahnen waren von 6836 Certifikaten 5063 vertreten. Es wurden die bekannten letzten Beschlüsse der englischen Regierung nochmals resümiert und vom Vorsitzenden, Geheimrat Oppenheim, einige Erläuterungen gegeben. Hierauf nahm die Versammlung mit sehr großer Majorität die Offerte der englischen Regierung, 435 Lstrl. für jede Aktie, die weder der Stempel- noch der Einkommensteuer unterliegt, nebst 4 Proz. Zinsen auf den Nominalbetrag ab 1. September 1900 bis zum Tage der Übertragung, an. Hierzu gehört noch ein Amendement, dahin lautend, daß die von der englischen Regierung zur Zahlung gelangenden Beträge gleichmäßig und unabhängig von der Bezahlung einzelner Aktien an sämtliche Certifikatsinhaber verteilt werden. Nachträglich auf vorher beantragte Aktien eingehende Restsummen gelangen nach dem gleichen Grundsatz zur Verteilung. Der englischen Regierung wird zum 11. Juni die Annahme der Offerte mitgeteilt.

Vom amerikanischen Eisenmarkt. Der „F. Z.“ wird aus New-York telegraphiert, daß die südliche Eisenvereinigung den Preis für Gießereieisen Nr. 2 um 1 1/2 Doll. reduzierte, weil die Auslandsware noch scharfe Konkurrenz macht.

Korinthen-Monopol. Bekanntlich hat die griechische Regierung mit einem englischen Syndikat ein Abkommen getroffen, wonach die Monopolisierung der griechischen Korinthen-Ernte durch eine mit englischem Kapital zu gründende Aktien-Gesellschaft erstrebt werden soll. Dieses Übereinkommen dürfte voraussichtlich die Genehmigung der griechischen Kammer finden und schon am 14. Juni, spätestens jedoch am 31. August in Kraft treten.

Kleine Finanz-Chronik. Die Große Berliner Straßenbahn hat an den Pfingsttagen ganz bedeutende Einnahmen erzielt: Am Pfingstmontag wurden allein über 100 000 Mk. vereinnahmt. — Die Einfuhr deutscher Kohlen nach Berlin hat in den ersten vier Monaten um 95 000 to., an Koks um 46 500 to. gegen das Vorjahr zugenommen. — Die Kommerz- und Diskontbank Hamburg verkauft ihren Anteil an der Aussiger Zuckerraffinerie an die Prager landwirtschaftliche Kreditbank angeblich zum Buchpreis von 1 030 000 Mk. — Das Bankhaus Ames & Comp. in Toronto (Ontario) ist insolvent. Die Firma war, wie aus New-York gemeldet wird, mit 19 Mill. Doll. im Markt engagiert; die Verbindlichkeiten sollen 5 Mill. Doll. betragen. — Die preussische Eisenbahnverwaltung hat neuerdings 317 Lokomotiven zur Lieferung im ersten Quartal 1904 ausgeschrieben. — In Berlin findet gegenwärtig eine Konferenz schlesischer und österreichischer Eisenwerke statt. Es wird auf Einschränkung der beiderseitigen Konkurrenz hingearbeitet. Die Verhandlungen betreffen speziell das Geschäft in Stabeisen und Blech. — Die bedeutende Fruchtkommissionsfirma Porter Bros. Co. in Chicago, die Zweighäuser in New-York, Boston, Minneapolis, St. Paul und San Francisco unterhielt, ist fallit. Die Verbindlichkeiten werden auf mehrere Millionen Dollars geschätzt. Es steht zu befürchten, daß der Zusammenbruch noch andere Firmen mitreißt.

Geschäftliches.

Warnung.

Die meisten Nachahmungen von Dr. Hommel's Haematogen werden, um das D. R. P. No. 81,391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von Aether bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Nervöse direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das aetherfreie Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und achte auf die Schutzmarke: „Säugende Löwin“.

Dr. Hommel's Haematogen steht zu haben 3/8 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preislage. 1450 Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1889. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Antike Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ etc. 43.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten reaktionellen Teil: E. Wetherberg für die Anzeigen und Redaktionen: H. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der H. Schellert'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden.
Billige Preise.

Grosses Lager.

Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr.

Etagengeschäft

Grosses Lager.

Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr.

Kein Laden.
Billige Preise.

Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Fritz Lehmann, Goldschmied.

Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

In großer Auswahl

empfehle:

Sonnenschirme für Kinder 45, 75, 90 Pf., 1.—, 1.25 Mk.
Sonnenschirme für Damen, schwarz, von 1.50 Mk. an.
Sonnenschirme für Damen, weiß, von 1.20 Mk. an.
Sonnenschirme für Damen, éru, von 1.50 Mk. an.
Sonnenschirme in Halbside und Seiden-Chines zu den billigsten Preisen.
Regenschirme für Damen 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.— Mk., mit gestempelt. Silbergriff 3.50 Mk.
Regenschirme für Herren 1.50, 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, garantiert reine Seide Stück 6.— Mk.
Spazierstöcke für Kinder 10, 20, 30, 40 Pf.
Spazierstöcke für Herren 50, 75 Pf., 1.—, 1.50 Mk.
Stroh Hüte für Knaben 35, 45, 60, 75, 90 Pf., 1.— Mk.
Stroh Hüte für Herren 50, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.— Mk.
Batisthütchen für Kinder 60, 75, 90 Pf. bis 3.— Mk.
Baretts, Cashmir, für Kinder 50, 65, 80 Pf., 1.— Mk.
Jockey-Mützen in Sammt und Tuch 35, 50 Pf., 1.— Mk.
Herren-Sommer-Mützen 35, 50, 75 Pf., 1.—, 1.20 Mk.
Herren-Waschhüte, extra leicht, weiß und grau. 1421

Simon Meyer,

14 Langgasse 14. — 22 Wellstr. 22.



Gasherde

in verschiedenen besten Systemen.

Der **Prometheus-Gasherd** ist durch Sparsamkeit im Gasverbrauch unerreicht, da 6 bis 8 Töpfe mit einer Flamme im Kochen gehalten werden können, daher der Gasverbrauch äusserst gering. Mit 2 Flammen und 4 Ringlöchern von Mk. 16.50 an. Mit und ohne Bratofen in grösster Auswahl empfiehlt 1483

Conrad Krell, Haus- und Küchengeräte.
Tanusstrasse 13, Ecke Geisbergstrasse.

Heinrich Lanz * Mannheim.

Grösste und bedeutendste Fabrik Deutschlands für Dampfdruckmaschinen und Lokomobilen



Patent-Selbsteinleger, Patent-Strohprelle.

Mhm. a. 210/4 g) F 135



Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines grossen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, währenden Müttern und Konvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wiesbaden bei F. A. Müller, Adelheidsstrasse 32. F 192

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Stahlbad Langenschwalbach.

Hôtel Berliner Hof.

Altrenommiertes Haus mit grossem Restaurant, gänzlich neu renovirt. Das ganze Jahr geöffnet.

Neuer Besitzer H. Dietrich,

vormals langjähriger Pächter des Hôtel Continental. F 74

Carl Laubach & Co. Fernsprecher 2335.



Fabrikation von wasserdichten Wagen- und Pferde-decken, Grntelbüchern, Schürzen etc.

Großes Lager in Maschinen-Treibriemen aller Art, für alle Betriebe, sowie alle techn. Fabrikbedarfs-Artikel. Eigene Sattlerei mit Reparatur-Werkstatt. Man verlange unsere illustrierte Preisliste. 1110



Continental

Beste PNEUMATIC für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

(Bwg. 348) F 125

Frutta.

Alkoholfreier sterilisierter Apfelsaft.

Ideales Tafelgetränk.

In besseren Colonial- u. Delicatessen-Handl. zu haben. Rest. Rutter Engel, Keroberg, Café Hohenzollern. Rheinische Fruchtäfte-Fabrik, Wiesbaden, Adelheidsstr. 11.



mit der Schutzmarke Kammerjäger, ein einziges, unerreichtes Radical-Mittel gegen alles Insektenungeziefer in Wohnungen, bei Haustieren u. Pflanzen. Turmelin ist niemals offen zu haben, sondern nur in Gläsern zu 80 Pf., 60 Pf., 1 Mk., 2 Mk., 4 Mk., einzig praktische Turmelinbügeln 35 Pf. in den

Drogerien Wiesbadens. 1931

Nordseebad Dangast.

Prospecto C. Gramberg.

Mildes Seebad.

Luftkurort 1. Ranges.

(Bwg. 988) F 138

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 1262

Möblierte Zimmer I. Etage.

Ein Bosten Knaben-Ausüge und Lüster-
joppen, früher 10, jetzt 2 u. 4 Mk. Meisergasse 18.

Direct ab Fabrik

offerir. wir geg. Baarzahl. unsere

»Drais-Räder«

in prima Qualität u. Ausführung

unter Garantie zu folgen-

den enorm billigen Preisen:

elegantes Herrenrad . M. 100.—

do. Damenrad „ 100.—

Luxus-Tourenrad „ 125.—

hochf. Rad „Modell 1903“

mit Doppelglockenlager „ 145.—

Sämtliche Räder mit prima

Gummireifen!

Mehrpreis für Freilauf- und

Rücktrittbremse Mk. 20.—

Draiswerke G. m. b. H.

Mannheim-Waldhof.

(Mhm. a. 140/1.00) F 118



ALBION

(patentamt. geschützt)

No. 2 verfertigt

entfernt

jede den Teint

entstellende

Färbung,

Sommerprossen

und Mitesser

und macht die Haut blendend weiß.

Nacht Flacon à 1 Mark in

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,

Dr. Burgstrasse 5, Telefon 2493.

Habe noch ein Stück selbstgefeilterten

Zwetteln abzugeben Goethestrasse 22, War.

(P. A. 2564/12K) P 115

mit vermietbaren Schrankflächen (Safes) unter eigenem
Verschluss der Miether.



J. P. Callsen,
Jordan b. Ottrup.



Reise-
Hut - Carton

aus dreifachem Holz,
leicht, elegant,
dauerhaft, wasserdicht
bei größter Auswahl
bei 1483
Conrad Krell,
Tannmstr., 11.

Schutz-Mark.



Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.
 Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.
 Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als
 vorzügliches Mittel gegen Halsübel, Magen-,
 Blasen- und Nierenleiden.

General-Depôt: **Peter Enders, Wiesbaden,**
 Michelsberg 32. Tel. 195.

Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh.

Nassauische Bank Act.-Ges.,

Wiesbaden * Wilhelmstrasse 16 I.

An- und Verkauf von Effecten

an in- und ausländischen Börsen.

Aufbewahrung, Verwaltung, Versicherung von Effecten.

Einföhrung von Coupons vor Verfall.

Einhölung von Couponsbogen.

Abgabe von Checks und Creditbriefen auf alle grösseren Plätze des
In- und Auslandes.

Einzöhlung und Discontirung von Wechseln und Devisen.

Eröffnung von laufenden Rechnungen mit oder ohne Creditbewilligung.

Checkverkehr.

Aufbewahrung von Effecten und Pretiosen in Schrankfächern (Safes)
unter Mitverschluß des Mieters.

Annahme von Spareinlagen, welche mit 2—4 %, je nach Kündigungs-
frist, verzinst werden. 852

Kostenlose Auskunft über alle das Bankfach betreffenden Fragen.

Regenschirme
sehr billig.

Sonnenschirme,
Räumungs-Verkauf 1558
 zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

de Fallois, Hofschirmfabrik, Langgasse 10.

Regenschirme
sehr billig.

Conrad Krell,

Taunusstrasse 13 * Ecke Geisbergstrasse,
empfehl



Eisschränke

mit Glaswänden,
mit Zinkwänden,

Eismaschinen,

bestes am. System,

Eisformen,

Fliegenschränke,

Fliegenglocken

in grösster Auswahl zu sehr
billigen Preisen. 1484



Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger
 Paul Strasburger

Bankgeschäft
 Museumstrasse 1a
 Wiesbaden
 Zahlung von Coupons
 Kauf von Werthpapieren
 Verkauf von Werthpapieren
 Auskunft über Werthpapiere
 Börsen-Aufträge für Frankfurt a/Main
 Eigene Firma in Frankfurt a/Main
 Börsen-Aufträge für Berlin
 Börsen-Aufträge für London
 Börsen-Aufträge für Paris
 Stahlpanzer-Tresors
 Vermietbare Fächer
 Bankgeschäft

1546

48 Langgasse. Günstige Gelegenheit! Langgasse 48.
 Reeller Ausverkauf meines Uhren- und Goldwaaren-Lagers. Nur kurze Zeit!
10 % Rabatt.
 Anfang August Verlegung des Geschäfts nach meinem Hause Webergasse 20. 1598
 Hochachtungsvoll **Franz Kämpfe.**

„Unter den Eichen“, Schützenhaus.

Täglich von 4 bis 8 Uhr: Grosses Concert,
 ausgeführt von der berühmten **Zigeuner-Kapelle** des Primas **Bitto Gabor Pista.**
 Eintritt frei. **Restaurant und Café Paul John.**

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder, 436
 von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur
richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
 Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummiert, sehr haltbar,
 per Stück von Mk. **1.80** an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

RHENSER MINERALBRUNNEN

Ausstellung Düsseldorf 1902:
 Goldene Medaille und Staatsmedaille

Hauptniederlagen in Wiesbaden:

H. Roos Nachfolger, Fr. Wirth,

Inhaber **W. Schupp.**

Taunusstrasse.

(Kb 1772 g) F 184

Bad Schwalbach.

Privat-Hotel **Villa Ernst** am Stahlbrunnen
 I. Ranges. Telephon No. 9.

Gebrannten Kaffee

à 90, 1.00, 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80,
 2.00 per 1/2 Kilo. Sämmtliche Kaffees sind
 durch gute Wahl der Robsorten nur
 sorgfältig ausgesuchte Mischungen
 und nach bester bewährtester Methode
 gebrannt, ohne jeden Zusatz von Schellack,
 Oel, Wasser etc.

Ich empfehle meine „stets frisch-
 gebrannten Kaffees“ zu einem Vergleichs-
 versuche mit dem Angebot der
 Concurrenz, eine jede Preislage dürfte das
 anderwärts Angebotene an Güte u.
 Wohlgeschmack übertreffen. 1474

Carl Schlick,

Kaffee-Handlung u. Brennerel.
 49 Kirchgasse 49.

Salatscheeren, Salatbestecke

In Horn und Buchsbaum von 50 Pf. an
 empfiehlt 1603

Kaufhaus Führer,
 Kirchgasse 48.

Seiden-Haus M. Marchand,

36 Langgasse 36.

Bis 15. d. Monats

15 % Rabatt

auf sämmtliche Stoffe etc.

➔ Günstigste Gelegenheit, reelle Waare **gut** und **billig** einzukaufen. ➔

Linons u. Grenadines 25 % Rabatt

Tüllroben mit 25 % Rabatt.

1544